Zeitschrift: Tätigkeitsbericht / Pestalozzianum Zürich
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: - (1967)

Zeitschrift: Tätigkeitsbericht / Pestalozzianum Zürich

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LK 82/1

LK 82/1

Tätigkeitsbericht des Pestalozzianums Zürich 1967 – 1975

Umschlagzeichnung: Hanny Fries

Tätigkeitsbericht
des Pestalozzianums Zürich
1967

Inhalt

5 *Bibliothek*

8 *Sammlungen*
8 Schulwandbilder
9 Diapositive
10 Tonbänder und Schallplatten
11 Der Ausleihverkehr im Jahre 1967

12 *Jugendbibliothek und Jugendbuchausstellung*

15 *Jugendlabor*
15 Vorgeschichte und Finanzierung
15 Einrichtung im Beckenhof
16 Von Abteilung zu Abteilung
19 Das Jugendlabor im Betrieb

21 *Internationales Institut zum Studium der Jugendzeichnung (IIJ)*

23 *Pestalozziana*
23 Kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe Pestalozzis
24 Auskünfte, Personelles
25 Bibliographie
25 Verbreitung von Pestalozzis Werk im Ausland

27 *Pädagogische Arbeitsstelle*
Zweck, Aufgabe und Ausbau der Pädagogischen Arbeitsstelle
28 Studium neuer technischer Unterrichtshilfen
Einleitung
Sprachlabor
Audio-visuelles Lehrverfahren
Programmierter Unterricht
36 Lehrerfortbildung
38 Schulstatistik des Kantons Zürich
40 Aktuelle Probleme der Real- und Oberschule
44 Haushaltführung und hauswirtschaftliche Ausbildung der Zürcher Frauen
Ergebnisse der Befragung
49 Schriftenreihe «Bilden und Erziehen»

51 *Verwaltung des Pestalozzianums*

Bibliothek

Die Lebendigkeit, aber auch die Brauchbarkeit einer modernen Bibliothek hängen unter anderem davon ab, wie rasch und zielstrebig die Neuerscheinungen während eines Jahres — mit den verlagstechnischen Schwerpunkten im Frühling und Herbst — gesichtet, ausgewählt, angeschafft, katalogisiert und endlich angeschrieben und eingefaßt dem Benützer zur Verfügung gestellt werden können.
Da die Teuerung leider auch im Buchhandel nicht haltgemacht hat, ist es notwendig, dem jährlich budgetierten Bücherkredit seine besondere Aufmerksamkeit zu schenken, wäre es doch höchst bedauerlich, wenn der Kauf erstrangiger Fachwerke infolge erschöpfter finanzieller Mittel zurückgestellt oder gar abgeschrieben werden müßte. Mehr und mehr pflegen übrigens die Bibliotheken untereinander Rücksprache zu halten, damit unnötige und kostspielige Doppelspurigkeiten vermieden werden. Allerdings handelt es sich dabei oft nur um eine *scheinbare* Doppelspurigkeit: Wie Prof. Max Wehrli von der Universität Zürich in einem anläßlich der Bibliothekarentagung 1966 gehaltenen Referat überzeugend und zugleich warnend ausgeführt hat, zwingen die von Semester zu Semester zunehmenden Studentenzahlen die Bibliotheken dazu, gewisse *Schlüsselwerke* gleich in mehreren, wenn nicht in vielen Exemplaren bereitzuhalten, damit der erhöhten Nachfrage in nützlicher Frist entsprochen werden kann. Schon heute ist es häufig so, daß Dozenten, die ein Seminar leiten, in dessen Durchführung ungebührlich eingeengt sind, da sie auf die nur beschränkt vorhandene Fachliteratur im Hinblick auf Themenwahl und Arbeitsverteilung Rücksicht nehmen müssen.
Auch das Pestalozzianum verfügt begreiflicherweise nicht über einen unbeschränkten Bücherkredit. Aus diesem Grunde kommt der *richtigen Auswahl* der Neuanschaffungen erhöhte Bedeutung zu. Dafür zeichnet eine Kommission verantwortlich, deren Mitglieder auf Grund ihrer Fachkenntnisse, eigener Lektüre und der Heranziehung kompetenter Rezensionen besorgt sind, daß wirklich nur die wertvollen und guten Bücher gekauft und eingestellt werden. Selbstverständlich können auch jederzeit Wünsche der Benützer berücksichtigt werden, sofern diese nicht allzu speziell oder ausgefallen sind. Zu diesem Zwecke liegt in der Bibliothek ein Wunschbuch auf, das regelmäßig auf Eintragungen hin geprüft wird.
Im laufenden Berichtsjahr war vom langjährigen und zugleich ältesten Mitglied der Auswahlkommission, von *Walter Wild,* Abschied zu nehmen, der am 28. September 1967 nach einer kurzen, aber heftigen

Krankheit verschied. Das Pestalozzianum verdankt seiner unermüdlichen Tätigkeit, seinen stets wertvollen Hinweisen und Anregungen viel. Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Frage nach seinem Nachfolger konnte bald geklärt werden, fand sich doch Sekundarlehrer *Johannes Honegger* in verdankenswerter Weise bereit, sein umfassendes Wissen auf dem Gebiet der Bildenden Künste der Kommission zugute kommen zu lassen. J. Honegger hat bereits als Autor der vielen prächtigen Kunst-Diapositiv-Serien dem Pestalozzianum zu einer einzigartigen Sammlung verholfen.
Auch der Bestand der *Präsenzbibliothek* im Lesezimmer erfährt Jahr für Jahr seine unumgänglichen Ergänzungen, sei es, daß alte durch neue Auflagen ersetzt, sei es, daß neu erschienene Nachschlagewerke eingereiht werden. So wird den Studierenden die Arbeit, zu der sie sich immer wieder im Lesezimmer einfinden, erheblich erleichtert. Aber auch all jenen wird ein Dienst erwiesen, die sich generell und rasch über irgendein Stichwort, eine Materie ins Bild setzen möchten. Ebenfalls zum Zwecke der Orientierung und aktuellen Information liegen die vielen *Zeitschriften und Fachpublikationen* auf, die am Ende eines Jahres gebunden der Bibliothek einverleibt werden.
Bekanntlich steht das Pestalozzianum der Lehrerschaft und andern nahestehenden Mitgliedern aus der ganzen Schweiz offen. Die Benützer, die auswärts wohnen und ihre Bestellungen per Post aufgeben, sind auf *gedruckte Kataloge* angewiesen, auf die das Pestalozzianum seit langem viel Sorgfalt verwendet. Diese Kataloge können naturgemäß nicht den gesamten Bestand eines Fachgebietes aus dem Zettelkatalog reproduzieren, enthalten dafür aber eine *repräsentative Auswahl.*
Im vergangenen Jahr konnte ein vierzig Seiten starker Nachtragskatalog zu den *«Lehrmitteln für die gewerbliche Berufsschule»* fertiggestellt werden. Als ganz besonders wertvoll darf die am Schluß erstmals eingefügte Zusammenstellung der Literatur über den *Programmierten Unterricht* angesehen werden. Seit dem Aufkommen dieser Unterrichtsmethode hat es sich das Pestalozzianum angelegen sein lassen, die dazugehörige Literatur zu sammeln und laufend zu ergänzen, und zwar sowohl, was die theoretisch methodische Seite des Programmierten Unterrichts als auch dessen praktische Anwendung in den sogenannten Unterrichtsprogrammen betrifft.

Von Jahr zu Jahr wächst die inländische und — in noch vermehrtem Maße — die ausländische Fachliteratur über die verschiedenen *neuzeitlichen Unterrichtshilfen,* zu denen außer dem Programmierten Unterricht auch das Sprachlabor und das audio-visuelle Lehrverfahren gehören. Deren Kenntnisnahme und Studium ist für jeden unerläßlich, der sich mit moderner Unterrichtsgestaltung eingehender befassen will. Für ihn hält denn auch das Pestalozzianum eine bestens fundierte und ständig auf den neuesten Stand gebrachte *Dokumentation* bereit.

Auch für die *Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen* besteht im Pestalozzianum seit langem eine spezielle Abteilung, die im Berichtsjahr überprüft und durch zahlreiche Neuanschaffungen erweitert wurde. Das revidierte Verzeichnis liegt druckfertig vor und wird in Kürze erscheinen. Die Leitung des Pestalozzianums dankt der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich für den finanziellen Beitrag, den sie für die Erstellung und die Drucklegung des Kataloges geleistet hat. Zweifellos wird er allen seinen Benützerinnen zum geschätzten und unentbehrlichen Hilfsmittel im Ausleihverkehr mit dem Pestalozzianum werden, genauso, wie bereits die andern bestehenden Bücherkataloge über die nachstehenden Fachgebiete dieselbe Aufgabe erfüllen:

— Pädagogik
— Literaturwissenschaft, Schöne Literatur
— Sprachunterricht, Sprachwissenschaft
— Kunst, Musik
— Geographie, Geschichte
— Mathematik, Naturwissenschaft, Medizin, Sport
— Lehrmittel für die gewerblichen Berufsschulen
(inklusive oben erwähnter Nachtrag 1967)
— Mädchenhandarbeit und Hauswirtschaft an der Volksschule — Handarbeit, Hauswirtschaft und allgemeine Weiterbildung an der Fortbildungsschule.

Die Neuanschaffungen werden übrigens alle zwei bis höchstens drei Monate im *«Pestalozzianum»*, einer jährlich sechsmal erscheinenden Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, angezeigt. Sie kann von Interessenten auch als Separatum im Abonnement bezogen werden.

Während eines Jahres werden ungefähr *zweitausend* Bände neu gekauft und eingereiht; dazu kommt noch eine schwankende Zahl von oft wertvollen Büchern aus Schenkungen.

Die Leitung des Pestalozzianums möchte es nicht unterlassen, der Bibliothekskommission und ihrem Präsidenten G. Huonker, Sekundarlehrer, für ihre uneigennützige Mitarbeit auch an dieser Stelle herzlich zu danken.

Sammlungen

Die in erster Linie auf die besonderen Bedürfnisse der Lehrerschaft ausgerichtete Bibliothek des Pestalozzianums hat im Laufe der letzten Jahre ihre außerordentlich beliebten Abteilungen der dem *Unterricht dienenden Anschauungsmaterialien* vom Schulwandbild bis zur Schallplatte weiter ausgebaut. Es würde zu weit führen, alle die im Berichtsjahr 1967 neu hinzugekommenen Titel einzeln zu nennen: aber auch schon ein zusammenfassender Überblick zeigt, daß nichts unterlassen wird, dem Lehrer immer neue Möglichkeiten zu bieten, seine Schulstunden durch methodisch richtig eingesetzte Bild- und Tonmittel zu bereichern, zu vertiefen und abzurunden.

Schulwandbilder

Bereits konnte der Ende April 1966 abgeschlossene *Gesamtkatalog der Schulwandbildersammlung* in Ringbuchform um etliche *Nachträge* vermehrt werden. Bedeutender Zuwachs ist so etwa auf dem Sektor Geographie zu verzeichnen: namentlich der Orient, Asien, Afrika und Australien sind jetzt durch viele neue und teilweise farbige Schulwandbilder in ihren erdkundlichen Besonderheiten und geographischen Sehenswürdigkeiten bestens repräsentiert. Auch in der Botanik liegen neue Pflanzen- und Baumbilder zum Ausleih bereit; eine andere Serie von Farbtafeln trägt dazu bei, naturkundliches Grundwissen im Wald und am Gewässer zu vermitteln. Zu den Fächern, die besonders nach sinnfälliger Veranschaulichung einer oft etwas abstrakten Materie rufen, gehört die Geschichte. Sie in farbenprächtigen und zugleich instruktiven Schulwandbildern wie «Mittelalterliche Talsperre» oder «Marco Polo am Hofe Kublai Khans» aufleben zu lassen, wird durch die wiederum ergänzte Schulwandbildersammlung zum Thema Geschichte leicht gemacht.
Das *Angebot* an wirklich guten und wertvollen Schulwandbildern ist nicht unbeschränkt groß; um so mehr bedarf es einer sorgfältigen Auslese, welche die in den meisten Schulhäusern vorhandenen Bilder des Schweizerischen Schulwandbilderwerkes sinnvoll und zweckmäßig ergänzt.

Diapositive

Fraglos gehören die Diapositive zu einem heute überaus häufig benützten und gleichermaßen dankbaren Unterrichtsmittel. Deshalb darf die Angabe einiger Zahlen wohl verantwortet werden, die aufs schönste dokumentieren, welcher Beliebtheit sich die größtenteils farbige *Kleinbildsammlung des Pestalozzianums* aus den verschiedensten Wissensgebieten erfreut. So wurden etwa im Berichtsjahr 1967 nicht weniger als 150 640 Diapositive ausgeliehen, was ungefähr 7500 Serien zu 20 Stück entspricht. Bei einem derzeitigen Gesamtbestand von über 1000 Serien gelangt man zum Ergebnis, daß im Durchschnitt jede Serie mehr als siebenmal im Laufe des letzten Jahres ausgeliehen wurde. Um unser kleines Zahlenspiel noch etwas weiter zu betreiben, verließen durchschnittlich pro Arbeitstag dreißig Serien (oft jedoch das Vielfache davon!) das Pestalozzianum. Ebenso viele Serien kamen zurück und mußten einer sorgfältigen *Kontrolle* unterzogen werden. Die große Abnützung vieler beliebter Serien führte dazu, daß die papierne Einfassung der Dias nicht mehr lange genug vorhielt. Trotz erheblicher Mehrkosten mußte deshalb dazu übergegangen werden, die einzelnen Bilder in *Metallrähmchen* zu fassen, die eine viel längere Lebensdauer garantieren.

Seit 1958 sind bereits drei *Dia-Kataloge* erschienen, der letzte 1963. Im Laufe der vergangenen paar Jahre sind jedoch so viele neue Serien dazugekommen, daß sich eine *grundlegende Neubearbeitung* aufdrängte. Diese ist so weit gediehen, daß sie in Kürze in Druck gegeben und den Mitgliedern als Jahresgabe 1968 überreicht werden kann.

Le musée imaginaire

Ein ganz besonderes Vergnügen besteht jedes Jahr darin, auf die besonderen Verdienste von Sekundarlehrer J. Honegger hinzuweisen. Wenn allein schon die Aufzählung der von J. Honegger besuchten Museen eine halbe Seite für sich beanspruchen würde — der vollständige Katalog der von ihm mit großer Kennerschaft photographierten *Meisterwerke* würde noch viel mehr Raum füllen. In diesem Zusammenhang ganz besonders hervorzuheben ist die zeitliche Spannweite, die von der Antike bis in die jüngste Gegenwart reicht. Neben assyrischen Reliefs steht der Pergamon-Altar, neben der Kathedrale von Chartres der Dom von Orvieto, neben den Medicäergräbern des Michelangelo Grünewalds Isenheimer Altar, neben Géricault Delacroix, neben Renoir Degas, neben Picasso Braque; kurzum, mit den nahezu 200 Dia-Kunstserien ist der erstmals von André Malraux aufgebrachte Begriff des *«imaginären Museums»* in faszinierender Aus-

wahl und Vielfältigkeit verwirklicht. Es braucht nicht besonders vermerkt zu werden, daß es sich dabei ausnahmslos um *Originalaufnahmen* handelt, die bezüglich Farbqualität die im Handel erhältlichen Kleinbildserien weit übertreffen. Vor allem also Mittelschullehrer finden hier für ihren Kunstunterricht ein einmaliges Dokumentationsmaterial, das Museumsbesuche sicherlich nicht ersetzt, aber Reproduktionen aus noch so kostspieligen Kunstbänden gewiß vorzuziehen ist.

Tonbänder und Schallplatten

Wie das Monatsprogramm der vom Schweizer Radio ausgestrahlten Schulfunksendung beweist, ist es ebenso umfänglich wie abwechslungsreich und vermag auf eine ganz besondere Weise den Unterricht zu beleben. Trotz der vorgesehenen, oft mehrmaligen Wiederholungen ist es nicht zu vermeiden, daß sich das eine oder andere gerade behandelte Thema im Zeitpunkt seiner Ausstrahlung nicht reibungslos mit dem Unterrichtsstoff koordinieren läßt. Um nun dem Lehrer Gelegenheit zu bieten, eine Schulfunksendung auch unabhängig von jedem unverrückbar feststehenden Sendetermin seiner Klasse vorführen zu können, machte sich zunächst das Schulamt der Stadt Zürich daran, eine Tonbandsammlung der Schulfunksendung anzulegen. Da der Ausleihdienst sich jedoch nur auf die eigenen Volksschulklassen beschränkte, ergriff das Pestalozzianum nach einer positiv beantworteten Umfrage seinerseits die Initiative, mit dem Erfolg, daß sich seine *Tonbandsammlung* eines ständig wachsenden Interesses erfreuen darf. Im Jahre 1967 stieg nämlich die Zahl der ausgeliehenen Bänder um 875 Exemplare auf 2213, was einer *Zunahme von nicht weniger als 65 %* entspricht! Diese Zahlen legen nahe, auch in Zukunft der Tonbändersammlung volle Aufmerksamkeit zu schenken, dies trotz des nicht unbeträchtlichen finanziellen Aufwandes, der dazu erforderlich ist.

Wenn gegenüber den Tonbändern der Ausleihverkehr der *Schallplatten* im vergangenen Berichtsjahr nicht zugenommen hat, so ist dies in erster Linie auf die Zurückhaltung zurückzuführen, die in der Anschaffung neuer Platten geübt wurde. Dies nicht allein aus finanziellen Erwägungen, sondern aus der Einsicht, daß das Ausleihen von Schallplatten die verhältnismäßig große Gefahr von Beschädigungen in sich birgt. Dennoch sind gerade gewisse Dokumentationsaufnahmen sehr gefragt, ebenso musikkundliche Aufnahmen oder künstlerisch hochstehende Sprechplatten.

Der Ausleihverkehr im Jahre 1967

	1967	1966	in %
Bezüger	14 972	14 125	+ 6
Bücher	25 282	24 324	+ 3,5
Schulwandbilder	3 103	2 876	+ 8
Dias	150 640	124 360	+ 21
Schallplatten	327	368	— 11
Tonbänder	2213	1 338	+ 65

Jugendbibliothek und Jugendbuchausstellung

Solange die im Dezember 1954 eröffnete *Jugendbibliothek des Pestalozzianums* die einzige große *Freihand*-Bibliothek auf dem Platze Zürich war, zählte sie Jugendliche aus allen Quartieren, ja sogar aus der näheren und weiteren Peripherie der Stadt zu ihren Mitgliedern. Inzwischen wurden aber in der Nachbarschaft weitere, nach dem gleichen Prinzip arbeitende Jugendbibliotheken eingerichtet. Die dabei jeweils stattfindende Abwanderung konnte jedoch immer wieder durch entsprechende *Propagandaaktionen* aufgefangen werden. Amüsante Wettbewerbe verfehlten ihre Wirkung ebensowenig wie gezielte Werbung, die der «Jugi» stets neue Freunde zuzuführen vermochten. Trotz mannigfacher Ablenkungen der Jugend ist es erfreulich, festzustellen, daß die Lektüre nach wie vor bei vielen Kindern einen der ersten Plätze in der Liste der Freizeitbeschäftigungen einnimmt.
Im Berichtsjahr 1967 zeitigte eine *Briefaktion* in den umliegenden Quartieren einen ermutigenden Erfolg. Auf Grund der vom Schulamt der Stadt Zürich zur Verfügung gestellten Adreßlisten wandte sich die Jugendbibliothek des Pestalozzianums mit einer von Hanny Fries hübsch illustrierten Einladungskarte auf direktem Wege an die Schüler selbst — ein sofortiges Ansteigen der Neuanmeldungen in den folgenden Monaten war die spürbare Folge dieses kleinen Werbefeldzuges.
Aus der *Statistik* der Jugendbibliothek geht hervor, daß sie zurzeit einen Bestand von annähernd 7700 verschiedenen Titeln aufweist. Zusammen mit den Doubletten kommt man auf eine Zahl von über 10 000 Bänden, wobei gleich beizufügen ist, daß namentlich in den letzten beiden Jahren darauf geachtet wurde, alte, schadhafte und offensichtlich keinen Anklang findende Bücher auszuscheiden und wenn immer möglich durch wertvolle, aktuelle und beliebte Neuanschaffungen zu ersetzen. Wenn auch in einer gewissen Entwicklungs- und Altersphase Detektivgeschichten in allen Schattierungen die jugendliche Phantasie stark zu fesseln pflegen, ist ein zunehmendes Interesse für das Sachbuch, für «science fiction» in Form von Weltraumabenteuern bis zu technisch anspruchsvolleren Darstellungen nicht zu verkennen.

Jugendbuchausstellung

Die in den letzten Jahren beängstigend angewachsene Buchproduktion hat auch auf dem *Sektor des Jugendbuches* den Absatzmarkt überschwemmt, was — wie könnte es anders sein — nicht wenig zur Verwirrung des jugendlichen Lesers, aber auch des erwachsenen Käufers beigetragen hat. Wie soll sich einer in dieser Flut von Neuerscheinungen, die auch Übersetzungen aus allen möglichen Sprachbereichen miteinbezieht, noch auskennen? Nicht alle für die Jugend bestimmten Bücher erreichen jenes minimale Qualitätsniveau, welches nun einmal gefordert werden muß, will man den jungen Leser auf den Weg zum *guten Buch,* zur *Heranbildung des eigenen Geschmackes und Urteilsvermögens* weisen. Dabei sind die angewandten Maßstäbe gewiß nicht kleinlich — auch die Kritiker erinnern sich ihrer einstigen Vorliebe für Indianerromantik, Abenteuerlust und Kriminalgeschichtenspannung! Bloß gilt es eben auch hier zu unterscheiden: Erzeugnisse unwahrscheinlicher Kolportage, Wildwest à la Zorro, Klamauk mit Revolver und Leichen verunzieren schon genugsam den Aushang unserer Kioske.

Das Buch für Dich

Alljährlich im Herbst läßt die Kantonsgruppe Zürich des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur mit staatlicher und privatwirtschaftlicher Unterstützung ein Verzeichnis *«Das Buch für Dich»* erscheinen, das gratis an alle Schüler abgegeben wird. In ihm ist jeweils eine repräsentative Auswahl abenteuerlicher, lehrreicher und besinnlicher Bücher zusammengestellt, die dann auch die Grundlage für die *Jugendbuchausstellung* in den Räumlichkeiten des Neubaus im Pestalozzianum bildet. Sämtliche Bücher liegen zur freien Besichtigung auf — eine gute Gelegenheit für Eltern, Lehrer, Erzieher und die lesehungrigen Jungen und Mädchen selbst, sich vor Weihnachten über das gängige und neue Jugendbuchangebot zu informieren und den Wunschzettel zu vervollständigen.

Akzentuierung durch Sonderthemen

Um die Jugendbuchausstellung vor einer gewissen Einförmigkeit zu bewahren, die bei stets gleichbleibender Präsentation wohl unvermeidlich wäre, bietet das Setzen eines Akzentes durch ein von Mal zu Mal wechselndes Thema willkommenen Anlaß zur Auflockerung. Waren 1966 speziell Märchenbücher in großer Zahl zusammengetragen worden, widmete sich im vergangenen Berichtsjahr die kleine Sonderschau der *Geschichte unseres Landes.* Neben einer Auswahl

der geeignetsten und lebendigsten Geschichtsbücher sorgten entsprechende Schulwandbilder aus der Sammlung des Pestalozzianums für einen farbenfrohen Wandschmuck. Vom Landesmuseum waren verschiedene Gegenstände in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden, die in Vitrinen unmittelbar Zeugnis früherer Zeitepochen in der Schweiz ablegten. Als ganz besonders attraktiv erwiesen sich überdies etliche Steinwerkzeuge, die in mühevoller Hand- und Kleinarbeit von Mittelstufenschülern unter kundiger Leitung ihres Lehrers Rolf Seidl (Uitikon) in einem fakultativen Kurs hergestellt worden waren.

Eröffnung

Im Laufe der Jahre ist es zur Gewohnheit geworden, die *Eröffnung der Jugendbuchausstellung* in einen etwas größeren Rahmen zu stellen. Zu diesem gehören nicht nur stets willkommene Musikvorträge, sondern etwa auch ein Referent, der sich fesselnd zu einem jugendtümlichen Thema in Wort und Bild zu äußern versteht. Auch kleine Theateraufführungen oder Märchenspiele standen früher schon auf dem Programm. Der historischen Sonderschau gemäß erklärte sich freundlicherweise *W. Oberholzer,* Zürich, bereit, die jungen und alten Zuhörer und Zuschauer auf einen *«Streifzug durch das Alte Zürich»* mitzunehmen. Anhand instruktiver Lichtbilder gelang es dem Verfasser des neuen Heimatkundebuches vortrefflich, eine längst vergangene Zeit in und um unsere Stadt wiederaufleben zu lassen.

Jugendlabor

Vorgeschichte und Finanzierung

Am Samstag, dem 4. November 1967, wurde im Pestalozzianum in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten das Jugendlabor eröffnet. Nach der Begrüßung und kurzen Einführung durch den Leiter des Pestalozzianums ergriff Regierungspräsident Dr. W. König das Wort, um die Gäste über den komplizierten Gang der Finanzierung und die nicht weniger schwierige Bestimmung des Standortes zu orientieren. Über die Ziele des Jugendlabors sprach zum Schluß Prof. P. G. Waser, Direktor des pharmakologischen Instituts der Universität Zürich und Initiant des Jugendlabors, das auf seine Anregung hin an der Expo 1964 in Lausanne eingerichtet worden war und sogleich die überaus rege Anteilnahme der an der wissenschaftlichen Forschung interessierten Jugend aus der ganzen Schweiz geweckt hatte.
Schon aus diesem Grunde wäre es höchst bedauerlich gewesen, wenn mit dem Abbruch der Expo nach Ausstellungsschluß auch das Jugendlabor für immer verschwunden wäre. Um dieser drohenden Gefahr zu begegnen, hatte sich der Leiter des Pestalozzianums bereits im Sommer 1964 nach den allfälligen Bedingungen zur Übernahme des Labors erkundigt. Er mußte jedoch den gehegten Plan der geforderten hohen Summe wegen wieder fallenlassen. Unerwartet erhielt er in dieser Situation Hilfe von seiten Prof. Dr. K. Akerts, der am 28. September 1964 im Zürcher Kantonsrat eine Motion einreichte, in der der Regierungsrat eingeladen wurde, die Möglichkeit zur Schaffung eines Jugendlabors in Zürich sowie zur Übernahme von Apparaturen und Instruktionsmaterial von der Expo zu prüfen. Obwohl das Projekt sogleich unbestrittene Zustimmung fand, war man sich an zuständiger Stelle völlig klar darüber, daß es mit dem Erwerb des Expo-Ausstellungsgutes nicht sein Bewenden haben konnte. Zuallererst galt es nämlich, einen geeigneten Ort zur Unterbringung des Labors zu finden. Aber weder Stadt noch Kanton verfügten über die nötige Gebäulichkeit, und ein Neubau, wie er eine Zeitlang allen Ernstes erwogen wurde, kam angesichts der angespannten Finanzlage ohnehin nicht in Frage.

Einrichtung im Beckenhof

Nach eingehender Prüfung entschloß man sich deshalb, vom Angebot des Pestalozzianums Gebrauch zu machen und das Jugendlabor im

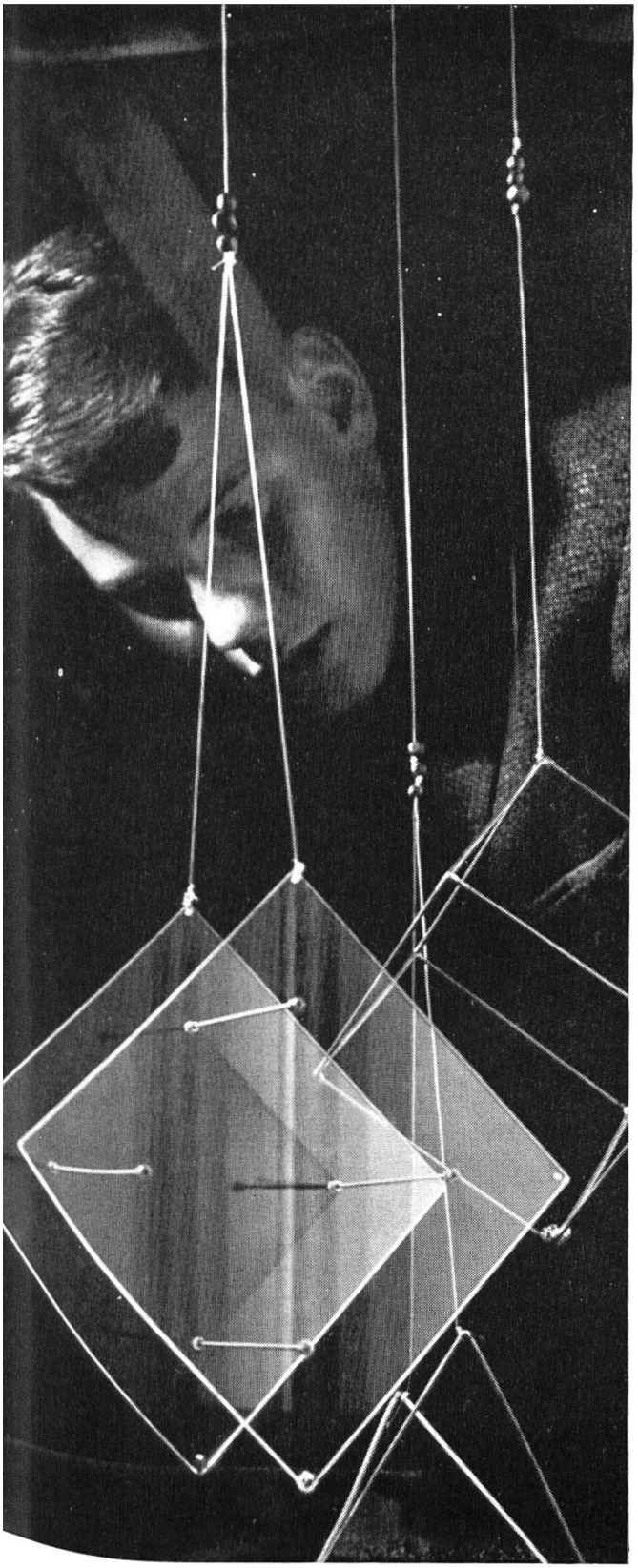
Herrschaftsgebäude des Beckenhofes unterzubringen, wo schon früher wechselnde Ausstellungen über die verschiedensten mit der Schule zusammenhängenden Fragen veranstaltet worden waren. Da mit den Jahren eine gewisse Erschöpfung der Themenkreise eingetreten war, durfte ein Unterbruch in dieser Tätigkeit verantwortet werden. Ohne einen einzigen nennenswerten Eingriff in die erhaltenswerte innere Struktur des Gebäudes konnte der Einbau der sechs Abteilungen Mathematik, Chemie, Physik, Biologie, Archäologie und Rechts- und Staatsbürgerkunde bewerkstelligt werden. Eine gründliche Überholung der Versuchsanordnungen im Hinblick auf eine langdauernde und intensive Beanspruchung erwies sich als unumgänglich; zudem wurden vereinzelte Experimente neu eingefügt. Unter der kundigen Leitung des bewährten Graphikers J. Müller-Brockmann und seiner Mitarbeiter erhielt das Jugendlabor auch in repräsentativer Hinsicht ein äußerst modernes, graphisch überzeugend durchgestaltetes Aussehen, das sich bis in die gediegene Jugendlabor-Broschüre fortsetzte.

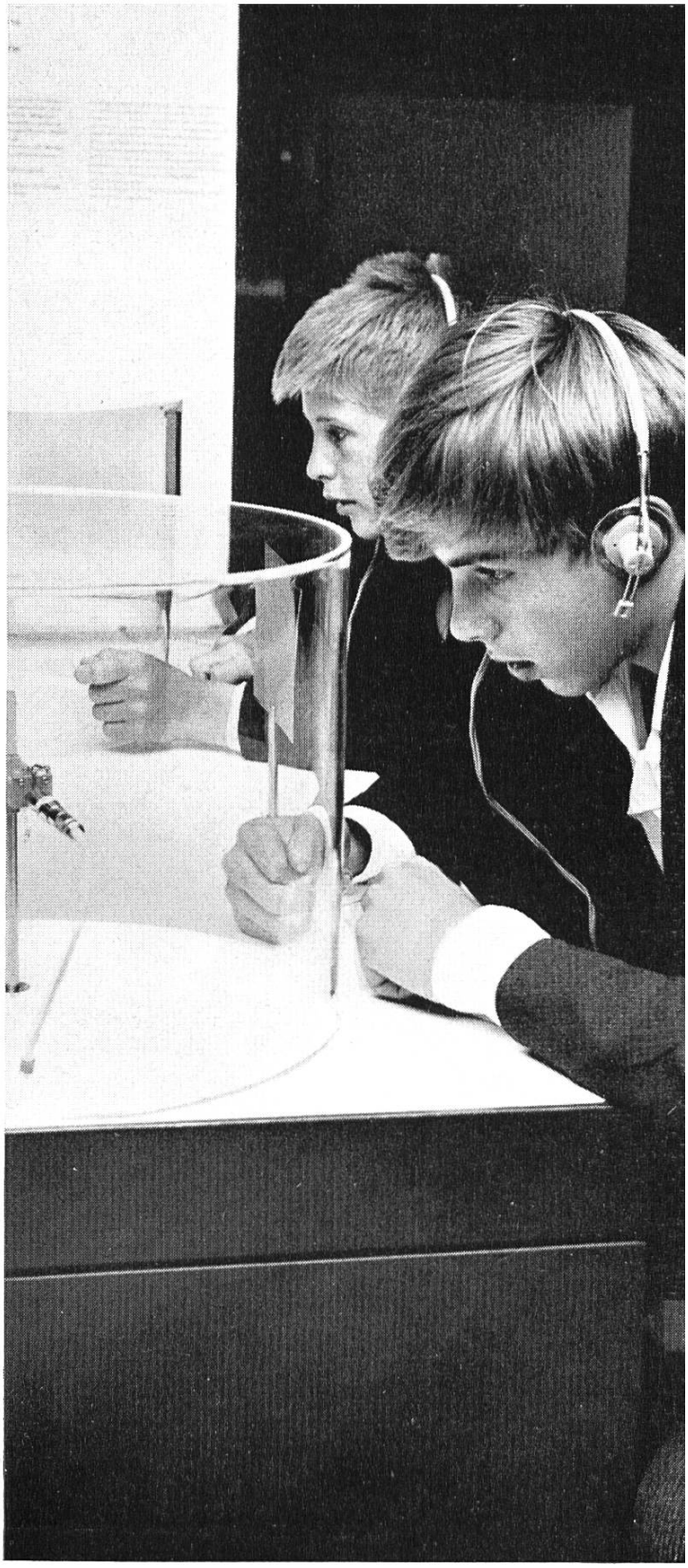
Von Abteilung zu Abteilung

Es ist klar, daß in den sechs verschiedenen Abteilungen — jede wurde von bestausgewiesenen Fachleuten geplant — keine strenge Systematik eingehalten werden konnte. Wenn die Naturwissenschaften im Vergleich mit den beiden geisteswissenschaftlichen Gebieten, der Archäologie und der Rechts- und Staatsbürgerkunde, ungleich umfangreicher vertreten sind, so ist der Grund darin zu suchen, daß sich Chemie, Physik, Biologie und in etwas geringerem Maße auch die Mathematik viel leichter in beliebig oft wiederholbaren Versuchen *veranschaulichen* lassen. Und gerade darauf wurde größter Wert gelegt. Von sachgerechter Illustration zeugen so die vielen großformatigen, teilweise farbigen Photographien an den Wänden. In der Eingangshalle springt dem Besucher das übermannshohe Modell der genetischen Substanz ins Auge, deren Struktur entdeckt zu haben zu den größten Leistungen der Molekular-Biologie gehört. Folgerichtig ist dem Mikrokosmos der Makrokosmos gegenübergestellt: ein riesiges Transparent gibt als kleinen Ausschnitt des unermeßlichen Weltalls den großen Spiralnebel der Andromeda wieder.

Die Maschine als Spielpartner

Wie bereits angetönt, stellt die *Mathematik* vom rein Anschaulichen her recht hohe Ansprüche. Um so mehr wurde in dieser Abteilung (geschaffen durch Prof. Dr. H. Giger) darauf geachtet, grundlegende





Jugendlabor
Was geht hier vor? In der Konzentration verrät sich der gesunde Forscherdrang dieser jugendlichen Besucher Müller-Brockmann

Jugendlabor
Zwiebelblätter werden unter dem Mikroskop untersucht

Müller-Brockmann

mathematische Ideen und Probleme an leicht erfaßbaren Objekten bildhaft darzubieten. Daß dabei auch das spielerische Moment nicht zu kurz kommt, beweist der Versuch mit der «Maschine als Spielpartner». Mit ein wenig Scharfsinn gelingt es jedem Schüler, die Maschine im bekannten «Zündholzspiel» zu besiegen! Auf nicht weit davon entfernt montierten «Wahrscheinlichkeitstischen» kann sich der Besucher anhand seiner eigenen Münzenwürfe in die einfachsten Gesetze dieses heute eine wachsende Bedeutung erlangenden Zweiges der Mathematik einweihen lassen. Minimalprobleme, Geometrische Örter, Folgen und Reihen, die Topologie, veranschaulicht an einem Modell des berühmten Möbiusbandes, sind einige weitere Stationen, die den «angehenden Mathematiker» mit den wichtigsten Begriffsbildungen und Denkformen jener Wissenschaft bekannt machen, welche eine Ahnung der in ihrem Anspruch an Exaktheit und Folgerichtigkeit wohl unerbittlichsten Erkenntnissuche des Menschen vermittelt.

Vom Aufbau der Materie

Die *chemische Abteilung* (Prof. Dr. G. Pool und Dr. P. Peisl) möchte dem Besucher das Thema «Forschungsmethoden und Arbeitsverfahren des Chemikers» in verschiedenen Aspekten näherbringen. Dazu dienen in erster Linie die sechzehn einfachen Versuchsanordnungen, die auch zu eigener Handhabung einladen. Jeder darf sich für eine Weile als chemischer Forscher vorkommen, sei es, daß er ein Stoffgemisch auftrennt, sei es, daß er sich in der Metallanalyse versucht oder den pH-Wert einer Lösung bestimmt. Daneben vermitteln handliche Modelle eine Vorstellung vom Aufbau der Materie. Zu einer besonderen Attraktion gehört das der chemischen Abteilung angegliederte Photolabor mit vollständiger Dunkelkammerausrüstung. Aufliegende oder mitgebrachte Negative können selbst vergrößert und entwickelt werden, wobei das Geheimnis der Reduzierung der vom Licht getroffenen Silberbromidkörnchen im Entwickler zu elementarem Silber seine sichtbare Auflösung erfährt. Also auch hier ein unausgesetztes Nebeneinander von theoretischer Erläuterung und praktischer Ausführung!

Vom freien Fall zum Nachweis der Radioaktivität

Die *Physik* (Prof. M. Walter) verdankt nicht weniger ihre wesentlichsten Erkenntnisse dem Experiment, das, planvoll und in übersichtlichen Verhältnissen angelegt, einen meist nur schwer überblickbaren Naturvorgang im Laboratorium genau beobachtbar und meßbar gestaltet. Mit dem Experiment allein gibt sich jedoch der Physiker nicht zufrieden: unter Beizug der mathematischen Sprache versucht er,

seine durch Beobachtung gewonnenen Resultate in physikalische Gesetze zu fassen.
Obwohl sicher der eine oder andere Versuch, wie etwa der freie Fall, vom Schulunterricht her bekannt ist, vermag hier die technisch vollendete Ausführung der der Demonstration dienenden Apparaturen zu beeindrucken. Aufwendig und viel komplizierter sind dann allerdings die Messungen mit der Braunschen Kathodenstrahlröhre und die Untersuchung akustischer Schwingungen. Schließlich eröffnen der Nachweis der Radioaktivität und die Erfassung der Alpha-, Beta- und Gammastrahlen Ausblicke in den Bereich der Atomphysik.

Dem Geheimnis Leben auf der Spur

Was Erfindergeist und technisches Geschick des Menschen vermögen, wird in der *biologischen Abteilung* (Prof. Dr. P. Tardent und Chr. Singeisen) durch Demonstrationen tierischer Entwicklung und Leistung keineswegs geschmälert, wohl aber in die richtige Relation zum vielfältigen, letztlich unerforschlich bleibenden Geheimnis Leben gesetzt. Vom Bau und der Funktion der Zelle spannt sich der Bogen bis zu einem so hoch organisierten Staatengebilde, wie es die Glänzendschwarzen Holzameisen und die Bienen aufzurichten imstande sind. Die verschiedenen Furchungsstadien des Krallenfrosches werden ebenso an lebenden Organismen gezeigt wie die Untersuchung einer Planktonprobe unter dem Binokular, nicht zu vergessen das Wunder des Stoffwechsels, wie er sich in der Photosynthese der grünen Pflanzen abspielt. Das vielleicht wertvollste Ziel dieser Abteilung des Jugendlabors besteht darin, den Besucher über die zwangsläufig gesetzten räumlichen Grenzen hinaus zu eigenen Beobachtungen draußen in der Natur anzuregen.

Handbibliothek

Unmittelbar neben der zum Verweilen einladenden *Präsenzbibliothek,* die all denen zu Hilfe kommen möchte, die ihren Gesichtskreis erweitern, ihre Kenntnisse vertiefen möchte, haben die beiden geisteswissenschaftlichen Abteilungen ihren Standort.

Wie haben unsere Vorfahren gelebt?

Was den Reiz der *Archäologie* (Frau F. Knoll) ausmacht, aber auch worin ihre hauptsächlichsten Aufgaben bestehen, wird auf überraschend lebendige Weise an Hand der fiktiven Burg «Zackenfeld» dargestellt.

Mit Hilfe eines sorgfältig aufgebauten Erdschichtenmodells gelingt es dem jungen Amateur-Archäologen nach eingehendem Studium der übersichtlich angeordneten Zeittafeln und der gewissenhaften Bestimmung der Randscherbenprofile verschieden alter Tongefäße, eine Fundstelle verblüffend genau zu datieren.
Welche Anziehungskraft namentlich auf die jugendliche Phantasie nach wie vor die Lebensform der Pfahlbauer ausübt, weiß jeder Erwachsene. Hingegen ist die erst neuerdings wissenschaftlich erhärtete Tatsache noch viel zu wenig bekannt, wonach die sogenannten «Pfahlbausiedlungen» keineswegs als auf Pfählen errichtete Wasserdörfer interpretiert werden dürfen. Genaue Nachforschungen haben nämlich diese weitverbreitete Ansicht überzeugend als unhaltbare Hypothese widerlegt! «Das neue Bild der sogenannten Pfahlbauten» (Dr. R. Degen) als zweiter Beitrag zum Thema der Archäologie beweist eindrücklich, daß auch die Wissenschaft gegen Irrtümer keineswegs gefeit ist, die ganz auszurotten nur durch ständige Neuüberprüfung und unvoreingenommenes Neudurchdenken früherer Forschungsergebnisse möglich ist.

Rechte und Freiheiten des Staatsbürgers

Ein originelles Schaltpult dominiert die Abteilung der *Rechts- und Staatsbürgerkunde* (Frau F. Knoll und R. Nef). Hier kann sich der Besucher selbst prüfen, wie weit seine Kenntnisse als Staatsbürger über die gesetzlich verankerten Anwendungsmöglichkeiten der Freiheitsrechte reichen. Im Fall einer falschen Begründung erscheint umgehend die richtige Antwort auf der Bildfläche. In einer Zeit, da der Jugend immer wieder mangelndes staatsbürgerliches Interesse vorgeworfen wird, leistet dieses insgesamt vierundzwanzig Fälle abhandelnde Schaltpult einen wichtigen Beitrag zur Weckung und Erweiterung des Bewußtseins, Bürger eines Staates zu sein, der nicht zuletzt auch dem jungen Forscher im Jugendlabor die Freiheit beläßt, seinen Beruf gemäß seinen Interessen und seiner Begabung einzuschlagen. Ihm einen ersten Einblick in die eigenen Zukunftsmöglichkeiten zu vermitteln, dazu ist das Jugendlabor in erster Linie geschaffen worden, und darin unterscheidet es sich so wohltuend von jeglicher schulmeisterlicher Bevormundung.

Das Jugendlabor im Betrieb

In der Presse fanden denn auch Idee, Standort, Einrichtung und Betrieb des Jugendlabors uneingeschränkten Beifall. Aber auch die angehenden Forscher von 12 bis 20 Jahren lohnten die beträchtlichen geistigen und materiellen Anstrengungen mit überaus regem, öfters

mehrmalig wiederholtem Besuch. Erwartungsgemäß ist der Mittwochnachmittag am stärksten frequentiert, aber auch am Sonntagnachmittag erscheinen erstaunlich viele Jugendliche, oft in Begleitung des Vaters, um sich in die vielgestaltige Welt der wissenschaftlichen Forschung und Erkenntnis einführen zu lassen. Obwohl eine sorgfältige Lektüre der reich bebilderten Jugendlabor-Broschüre bei entsprechender Grundausbildung bereits alle nötigen Voraussetzungen zum Verständnis der Versuche vermittelt, läßt sich nicht verhindern, daß die sehr gedrängte Form der Darstellung manchen Schülern Schwierigkeiten bereitet. Hier ist es nun Aufgabe der fünf Demonstratoren — Fachstudenten an der Universität oder ETH —, hilfreich einzuspringen, sei es mit den erforderlichen Erklärungen, sei es bei der vorschriftsmäßigen Durchführung der Versuche selbst. Einem vollamtlich angestellten Laboranten liegt es außerdem ob, die zum Teil recht komplizierten Apparaturen zu warten, die Aquarien zu säubern, die Reagenzien wieder aufzufüllen, die Instrumente zu reinigen, kurzum: für die stete Betriebsbereitschaft aller Versuchsanordnungen und -apparaturen zu sorgen. Ist auf diese Weise das reibungslose technische Funktionieren des Jugendlabors gewährleistet, sind andererseits die Demonstratoren dafür verantwortlich, daß die jugendlichen Besucher nicht nur ihre reine Schau- und Experimentierlust befriedigen, sondern ihre Aufmerksamkeit auch immer wieder auf die wesentlichen Hintergründe und Zusammenhänge gelenkt sehen. Dies hat ohne jede Pedanterie zu geschehen, aber doch immer aus der Überzeugung heraus, daß das Jugendlabor nun einmal nicht mit einer der üblichen Freizeitanlagen verwechselt werden darf. Anstelle der bloßen Zerstreuung tritt hier der Wille, neues Wissen und neue Erkenntnisse nicht ohne Anstrengung selbst zu erarbeiten, wozu die vielen anschaulichen Experimente eigentlich nur den ersten Anstoß geben sollten. Als ideale Belebung des eigenen Unterrichts bietet sich das Jugendlabor schließlich auch den Lehrern an: die Vormittage sind dem klassenweisen Besuch vorbehalten, während an Nachmittagen die Schüler mit oder ohne Begleitung Erwachsener unentgeltlich zugelassen sind.

Internationales Institut zum Studium der Jugendzeichnung (IIJ)

Unter der bewährten Führung von *Zeichenlehrer Jakob Weidmann* durfte sich das dem Pestalozzianum angegliederte *Internationale Institut zum Studium der Jugendzeichnung* auch im Berichtsjahr 1967 seine weltweit verankerte Existenzberechtigung erneut in vielerlei Hinsicht bestätigen lassen.

Ausstellungen und Anfragen

Die ebenso umfangreiche wie vielseitige Sammlung von Kinder- und Jugendzeichnungen, deren Begründung bis auf das Jahr 1931 zurückgeht, wird immer wieder von ausländischen Organisationen für Ausstellungszwecke beansprucht.
So fand etwa die Ausstellung von Arbeiten, die für die Weltausstellung in *Montreal* zur Verfügung gestellt worden war, bei Presse und Publikum große Beachtung. Zuerst an ausgesuchter Stelle des Expo-Geländes zugänglich, wurde die Kollektion darauf vom August bis Ende Oktober im Schweizer Pavillon gezeigt.
Budapest veranstaltete im Verein mit verschiedenen anderen ungarischen Städten eine Wanderausstellung zum Thema «Das Kind und die Welt des Friedens». Sie wurde vom IIJ ebenso beschickt wie eine von japanischen Organisatoren in *Tokio* gezeigte Auswahl «Umwelt des Landkindes».
Als letzte Stadt schließlich gelangte *Lille* aus Nordfrankreich an das IIJ mit der Bitte um Ausleih von Arbeiten zu «Si tous les enfants du monde...». Auch hier wurde dem Wunsch umgehend entsprochen.
Weite Verbreitung wurde der Schülerzeichnung eines Zürcher Oberländer Bauernhauses zuteil, die als Reproduktion in einer japanischen Zeitschrift für die Jugend in einer Auflage von 350 000 Exemplaren erschien.
Es spricht für die wahrhaft internationale Bedeutung des IIJ, daß ihm laufend Angebote für seine Sammlung gemacht werden. So schenkte 1967 das Generalsekretariat der Schweiz. Unesco-Kommission dem IIJ 150 japanische Kindermalereien, was auch hier nochmals bestens verdankt sei.

Vorstandssitzung

Am 30. September fand eine Vorstandssitzung statt. Nachdem der Leiter des IIJ, Jakob Weidmann, Bericht über seine Tätigkeit erstattet hatte, wurde die Lage des heutigen Zeichenunterrichts (Beeinträchtigung der kindlichen Gestaltungskraft durch Verkehr, Technik usw., ferner die Auswirkungen der abstrakten Kunst auf den Zeichenunterricht) eingehend besprochen.
Die Leitung des Pestalozzianums dankt J. Weidmann sowie den Herren des Vorstandes für die auch im Jahre 1967 geleisteten wertvollen Bemühungen im Dienste der Kinder- und Jugendzeichnung bestens.

Um der Platznot zu begegnen, wurden in der Bibliothek zwei raumsparende Compactus-Anlagen eingerichtet Photo Freytag

Teilansicht eines Pestalozzi-Gedenkzimmers

Photo Freytag

Pestalozziana

Kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe Pestalozzis

Unter anderem ist dem Pestalozzianum auch die Aufgabe übertragen, die Pestalozziforschung tatkräftig zu fördern. Dazu gehört ebenso das Sammeln und Aufspüren aller im In- und Ausland erschienenen Schriften von und über Pestalozzi wie auch die Unterstützung von Studien, die geeignet sind, den großen Schweizer Pädagogen noch besser bekannt zu machen und neue Aspekte seiner Tätigkeit und seines Gedankengutes ins Licht zu rücken. Allerdings hängt dabei sehr viel von einer möglichst *vollständigen kritischen Edition seines Werkes und seiner Briefe* ab. Denn nur sie allein bietet Gewähr dafür, daß den Untersuchungen über Pestalozzi jene Genauigkeit und Verläßlichkeit zugrunde gelegt werden können, die nun einmal zu den Voraussetzungen jeder wissenschaftlichen Arbeit gehören.
Über die Tätigkeit an der Kritischen Ausgabe Pestalozzis orientiert der Jahresbericht 1967 ihres jetzt vollamtlich angestellten *Redaktors Dr. Emanuel Dejung.* Bevor wir auf die hauptsächlichsten Punkte seiner Ausführungen eintreten, sei die Vorgeschichte der *Finanzierung* der Ausgabe nochmals kurz skizziert.
Nachdem am 2. Juli 1958 der Zürcher Kantonsrat und der Gemeinderat der Stadt Zürich je Fr. 128 600.— zur Fertigstellung der Pestalozzi-Gesamtausgabe (Werke und Briefe) bewilligt hatten, stellte sich im Laufe der folgenden Jahre heraus, daß diese Summe nicht nur der unablässig fortschreitenden Teuerung wegen nicht ausreichen würde. War nämlich 1958 die Gesamtausgabe auf 34 Bände veranschlagt gewesen, ließ die Gewinnung eines vollständigen Überblicks über das gesamte vorhandene Material (einschließlich zahlreicher neu entdeckter Briefe) eine Erweiterung auf 40 Bände für angezeigt erscheinen. Mit Beschluß vom 31. August 1965 konnten sich Kanton und Stadt der Ausrichtung eines Zusatzkredites in der Höhe von je Fr. 103 600.— in Anbetracht der hohen kulturellen Verpflichtung, die die Weiterführung der begonnenen Gesamtausgabe darstellt, nicht entziehen, zumal auch der *Schweizerische Nationalfonds* und der *Kanton Aargau* durch namhafte Beiträge zu erkennen gaben, wie sehr ihnen daran gelegen ist, das Lebenswerk Pestalozzis in seinem vollen Umfange den zukünftigen Generationen zugänglich zu machen.
Auch 1967 konnte die Bearbeitung der Briefbände (textkritischer Anhang u. a.) mit Erfolg weiter vorangetrieben werden. Besonders erfreu-

lich ist der Umstand, daß systematische Nachforschungen des Redaktors erneut einige bisher völlig unbekannte Dokumente zutage förderten.
Im Berichtsjahr selbst erschien leider kein weiterer Band; somit sind heute insgesamt 21 Bände der Werk- und 8 Bände der Briefausgabe greifbar. Wohl stehen die Briefbände IX, X und XI seit längerem im Druck, doch beanspruchen Setzen und Umbruch so viel Zeit, daß die endgültige Auslieferung immer wieder verzögert wird. Nichtsdestoweniger ist das Pestalozzianum, gestützt auf ein entsprechendes Gesuch des Redaktors, gewillt, beim Verlag Orell Füßli und allen andern Beteiligten um eine Beschleunigung der Herausgabe nachzusuchen.

Erfreulicherweise hat die Nachfrage in den letzten Jahren trotz gestiegenem Verkaufspreis zugenommen, was zur Erhöhung der Auflage der neuen Bände von 500 auf 1250 Exemplare führte. Gerne hätte man im gleichen Zuge auch einen Nachdruck der bisher erschienenen Bände veranlaßt, die teilweise so gut wie vergriffen sind, doch mußte vorderhand davon abgesehen werden. Allein ein solcher Nachdruck hätte eine Summe von Fr. 250 000.— erheischt, die der öffentlichen Hand vorläufig nicht auch noch zugemutet werden darf.

Auskünfte, Personelles

Immer wieder wird der Redaktor um Auskünfte gebeten, die er um so bereitwilliger erteilt, als dadurch pädagogische Abhandlungen oder gar Dissertationen eine erwünschte Förderung erfahren. Immerhin kommt es zuweilen auch vor, daß der Redaktor vor allzu voreiligen Schlüssen warnen muß, die möglicherweise durch noch nicht erschienene Texte Pestalozzis später widerlegt werden könnten. Andererseits ist er selbst dankbar, wenn er sich von andern Pestalozzikennern bei der überaus heiklen Erstellung des Sachanhanges zur Pestalozzi-Ausgabe beraten lassen darf.
Leider ist an dieser Stelle des Ablebens zweier Persönlichkeiten zu gedenken, die sich durch ihren steten Einsatz zum Wohle von Pestalozzis Werk hoch verdient gemacht haben. *Dr. Walter Klauser* (1884 bis 1967) und *Prof. Dr. Herbert Schönebaum* (1888—1967) sind bei der Herausgabe mancher Bände maßgeblich beteiligt gewesen und haben auch sonst immer wieder zur Lösung sich stellender Editionsprobleme beigetragen.
Auch *Ida Suter* verdient als langjährige, getreue Bearbeiterin des deutschen Sachanhanges höchstes Lob. Aus Gesundheitsrücksichten zum Rücktritt gezwungen, ist sie nunmehr von *Dr. Kurt Meyer* abgelöst worden.
Ferner erwarb sich der vor kurzem verstorbene *Prof. Dr. Max Zollinger* bedeutende Verdienste. Es sei hier lediglich an seine sachkundigen

Besprechungen in der Neuen Zürcher Zeitung und in der Hochschulzeitung erinnert, die die Pestalozzi-Ausgabe einem größeren Interessenkreis nahegebracht haben.

Bibliographie

A. Israel darf für sich in Anspruch nehmen, als erster eine *Pestalozzi-Bibliographie* zusammengestellt zu haben. Sie erschien 1903—1905. *W. Klinke* unternahm es, 1923 einen Nachtrag zu Israels umfangreicher Arbeit zu veröffentlichen. Längst vergriffen, wurde immer wieder ihr Nachdruck gefordert, allerdings sicher in Unkenntnis der Tatsache, daß nicht nur die Hälfte des umgearbeiteten Textes darin noch nicht enthalten ist, sondern daß Israel auch von mehr als 6000 Briefen der Gesamtausgabe nur deren 1051 nachgewiesen hat. Somit drängt sich heute eine völlige Neufassung der Pestalozzi-Bibliographie auf, die bereits in vielen Gesprächen und Korrespondenzen mit verschiedenen Fachleuten, so namentlich mit Prof. L. Froese und Dr. Rückriem (beide Marburg) sowie Prof. F. Klink (Bremen), eingehend erörtert wurde. Dabei ist man übereingekommen, im Anschluß an die Gesamtausgabe eine *vollständige, kommentierte, auch alle fremdsprachigen Schriften* umfassende Bibliographie nachfolgen zu lassen. Selbstverständlich sollen darin die wertvollen Vorarbeiten von A. Israel und W. Klinke so weit als möglich berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang ist ferner zu erwähnen, daß *Gertrud von Waldkirch* in verdankenswerter Weise die Aufgabe übernommen hat, die in den Besitz des Pestalozzianums übergegangene Bibliographie des während des Zweiten Weltkrieges verschollenen Pestalozziforschers Goldhahn mit der bereits im Entstehen begriffenen Pestalozzi-Bibliographie zu vergleichen und zu vereinigen.

Verbreitung von Pestalozzis Werk im Ausland

Stehen auf der einen Seite die fortgesetzten Bemühungen um die Herausgabe des Gesamtwerkes von Pestalozzi in deutscher Sprache, soll andererseits auch das Bestreben nicht zu kurz kommen, einzelne übersetzte Schriften Pestalozzis in anderen Sprachbereichen zu verbreiten helfen.

Wie schwierig allerdings ein solches Unterfangen mitunter sein kann, geht aus folgendem, lediglich summarisch dargelegtem Beispiel hervor.

Am 13. Oktober 1965 wandte sich die Leitung des Pestalozzianums an *Prof. Dr. Käte Silber* in Edinburgh, um sich ihren Rat zu erbitten, hatten doch immer wieder zahlreiche Gäste aus dem Ausland nach einer im Handel nicht erhältlichen *englischen Übersetzung von «Lienhard*

und Gertrud» gefragt. Prof. Käte Silber unterbreitete in der Folge dem Pestalozzianum den Vorschlag, anstelle einer neuen, schwer zu bewerkstelligenden und auch kostspieligen Übersetzung des genannten Werkes auf eine durchaus brauchbare, 1824 in Genf erschienene Übersetzung von Eliza Shepard zurückzugreifen — übrigens ein schönes Zeugnis der hohen Gesinnung einer Anzahl von gebildeten Engländern, die die Methode Pestalozzis gerne in ihrem Vaterland eingeführt hätten und zu diesem Zwecke eben «Lienhard und Gertrud» ins Englische übersetzen ließen.

Selbstverständlich hatte das Pestalozzianum gegen das Vorhaben von Prof. Käte Silber nichts einzuwenden, um so weniger, als auch kompetente Fachleute englischer Muttersprache nach der Lektüre der Übersetzung die Meinung vertraten, daß eine Neuausgabe trotz des etwas altertümlichen, dafür aber Pestalozzis Ausdrucksweise recht gut entsprechenden Stils mit gutem Gewissen zu verantworten sei. Prof. Käte Silber und von ihr herangezogene Mitarbeiter gingen nun daran, die Übersetzung zu überarbeiten, mit einem Kommentar zu versehen und ihr schließlich eine Einleitung voranzustellen. Für diese umsichtig geleistete Arbeit spricht das Pestalozzianum Prof. Käte Silber den besten Dank aus.

Nicht ganz unerwartet gestaltete sich die Suche nach einem Verleger als äußerst schwierig. Nachdem verschiedene bekannte Verlagshäuser in England und in den USA anfänglich Interesse bekundet hatten, waren sie nach der Prüfung des Manuskriptes zu nicht mehr als einer höflichen Absage bereit.

Obwohl mit der englischen Ausgabe von «Lienhard und Gertrud» sicher keine großen Geschäfte zu machen sind, hat das Pestalozzianum die Hoffnung nicht aufgegeben, doch noch einen Verleger zur Annahme des Manuskriptes bewegen zu können.

Pädagogische Arbeitsstelle

Zweck, Aufgabe und Ausbau der Pädagogischen Arbeitsstelle

Bevor im Rahmen des Jahresberichtes 1967 Einblick in die mannigfachen Arbeiten der Pädagogischen Arbeitsstelle des Pestalozzianums gegeben werden soll, scheint es angezeigt, kurz an Zweck, Aufgabe und Ausbau dieser Einrichtung zu erinnern.
Bereits im Jahre 1955 war das Bedürfnis nach einer systematischen Klärung praktischer Schul- und Erziehungsfragen wie auch nach einer engeren Verbindung zwischen Schulpraxis und pädagogischer Forschung so groß geworden, daß die Schaffung einer Pädagogischen Arbeitsstelle als besonderer Tätigkeitsbereich des Pestalozzianums gemeinsam von Kanton und Stadt Zürich befürwortet wurde.
Trotz recht bescheidener Mittel gelang es in den folgenden Jahren, eine allgemein anerkannte und fruchtbare Tätigkeit zu entfalten. Einzelheiten darüber sind in der von Direktor H. Wymann verfaßten Schrift «Das Pestalozzianum Zürich und sein pädagogisches Wirkungsfeld» (1966) nachzulesen. Darin sind nicht nur die bisherigen Leistungen verzeichnet, die mit Erfolg abgeschlossen werden konnten, wie zum Beispiel die wesentlichen Beiträge zur Reorganisation der Oberstufe der zürcherischen Volksschule oder die Reorganisation der Sonderklassen, verbunden mit dem Aufbau der Sonderschulung, sondern es finden auch jene umfangreichen Arbeiten Erwähnung, die noch immer in vollem Gange sind und zweifellos noch auf Jahre hinaus volle Aufmerksamkeit beanspruchen werden.
In diesem Zusammenhang sei auf die zeitraubenden Erprobungen *neuzeitlicher Unterrichtshilfen,* wie das Sprachlabor, der Programmierte Unterricht und das audio-visuelle Lehrverfahren hingewiesen, ferner auf die zu koordinierende *Lehrerfortbildung* oder auf die *Schulstatistik,* deren Ergebnisse in Auswertung begriffen sind und 1968 veröffentlicht werden.
Auch auf dem Sektor der *Ausbildung* warten Probleme der Lösung, bei der die Pädagogische Arbeitsstelle wertvolle Vorarbeiten zu leisten imstande ist, wie zum Beispiel beim Studium der *Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen* oder der *Sonderklassenlehrer.* Als nicht weniger bedeutungsvoll muß schließlich die Fortsetzung der *Studien über den Lehrermangel* angesehen werden, soll doch dadurch verhindert werden, daß die Resultate der verdienstvollen Arbeit von Dr. Hans Tuggener nach wenigen Jahren schon an Aussagewert verlieren.

Damit ist die Pädagogische Arbeitsstelle zu einer nicht mehr zu missenden *Schuleinrichtung halbamtlicher Art* geworden, die von den Schulbehörden von Kanton und Stadt zur Behandlung immer neuer Fragenkomplexe aus einer sich rasch wandelnden Schulwirklichkeit herangezogen wird.
Konnten während vieler Jahre für die einzelnen Arbeiten immer wieder Schulpraktiker und wissenschaftliche Fachleute gewonnen werden, die sich in Arbeitsgemeinschaften gewissenhaft der sich stellenden Probleme annahmen, wurde es je länger desto schwieriger, ausschließlich an dieser Form der Mitarbeit festzuhalten.
Die immer anspruchsvoller werdenden Aufgaben verlangten gebieterisch nach einer *neuen Organisation* der Pädagogischen Arbeitsstelle, deren Ausbau auch von anderer Seite, so von der *Zentralschulpflege der Stadt Zürich,* gewünscht und unterstützt wurde. Die Leitung der Pädagogischen Arbeitsstelle stellte bereits im November Antrag um eine Erhöhung der jährlichen Beiträge, und zwar auf Grund folgender Bedürfnisliste:
1. Um die Koordinierung und Kontinuität der Arbeiten an der Pädagogischen Arbeitsstelle auch weiterhin zu gewährleisten, ist der Beizug qualifizierter Kräfte, die Anrecht auf eine ihrer Leistung entsprechende Besoldung haben, unerläßlich; Umfang und Vielseitigkeit der anfallenden Aufgaben legen als vorderhand *beste Lösung* die halbamtliche Anstellung von zwei Mitarbeitern nahe; durch dieses Arbeitsverhältnis wird es den beiden neuen Kräften ermöglicht, weiterhin mit der pädagogischen Praxis in Verbindung zu bleiben.
2. Für die Erledigung der Büroarbeiten ist die Einstellung einer halbtätigen Kanzlistin notwendig.
3. Für die Einrichtung weiterer Büroräume ist eine einmalige Auslage von insgesamt Fr. 9600.— erforderlich.
Erfreulicherweise bewilligten der Gemeinderat am 29. November 1967 und der Kantonsrat anläßlich der Budgetberatung Ende 1967 einen Gesamtkredit von jährlich Fr. 50 000.— sowie einen einmaligen Beitrag von Fr. 9600.—.
Als ständige Mitarbeiter der Pädagogischen Arbeitsstelle konnten zwei bestens qualifizierte Pädagogen, Prof. Dr. M. Müller-Wieland und Dr. H. Tuggener, gewonnen werden. Die baulichen Vorkehrungen zur Schaffung zusätzlicher Büros wurden umgehend in die Wege geleitet.

Studium neuer technischer Unterrichtshilfen

Einleitung

Bekundeten bisher vor allem die sich mit Fragen der Bildung und Ausbildung befassenden Kreise ein lebhaftes Interesse für die verschiedenen neuzeitlichen Formen des Lernens, wie *Programmierter Unterricht, audio-visuelles Lehrverfahren und Sprachlabor,* so greift

neuerdings in immer stärkerem Maße auch die breite Öffentlichkeit in die Diskussion ein. Sie tut dies gestützt auf Artikelfolgen in Zeitungen und Reportagen in Illustrierten, wobei sich vielfach eine gewisse Faszination durch die rein technische Seite der Vermittlung von Wissenschaft mit Hilfe verschiedenartiger Apparaturen in Verbindung mit einer fordernden Ungeduld ungebührlich stark in den Vordergrund schiebt.
In Ermangelung einer genaueren Sachkenntnis wird dabei oft übersehen, daß es nicht einfach darum gehen konnte, die oben genannten, im Ausland entwickelten, zum Teil noch nicht einmal vollständig ausgearbeiteten Unterrichtshilfen einfach unbesehen auf unsere Verhältnisse zu übertragen. Vielmehr drängte sich von allem Anfang an eine sorgfältige Prüfung aller damit in Zusammenhang stehenden Probleme auf.
Deshalb wurde die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums von den Behörden beauftragt, die notwendigen Schritte zum gewissenhaften Studium der neuen Lehrmethoden im Hinblick auf eine allfällige spätere Verwendung in unseren Schulen einzuleiten. Um diese umfangreichen Arbeiten bewältigen zu können, bestellte der Erziehungsrat überdies eine Kommission, in der Lehrer aller Stufen vertreten sind; den Vorsitz führt Erziehungsrat Dr. M. Gubler.
Als Pädagogische Fachbibliothek erblickte das Pestalozzianum seine allererste Aufgabe darin, eine umfassende *Dokumentation* über die Literatur der neuzeitlichen Unterrichtshilfen zu schaffen. Diese wird laufend ergänzt und stellt für alle Interessenten eine unentbehrliche Informationsquelle dar.
Der Einfachheit halber sollen im folgenden die im Berichtsjahr 1967 erzielten Fortschritte bezüglich der drei hauptsächlichsten Unterrichtshilfen gesondert aufgeführt werden, wobei es im Sinne der Wahrung eines gewissen Zusammenhangs nicht zu umgehen sein wird, auf bereits in früheren Jahren angestellte Überlegungen und geleistete Arbeiten in gebotener Kürze zurückzukommen.

Sprachlabor

Das Sprachlabor «Cédamel», welches nach reiflicher Prüfung einer bereits vorher an der «Ecole supérieure de commerce» in Neuenburg eingerichteten Anlage im Neubau des Pestalozzianums in Betrieb genommen wurde, eröffnet Lehrer und Schüler auf Grund seiner technischen Ausrüstung viele *wertvolle Arbeits- und Übungsmöglichkeiten.* Zu jeder der insgesamt 18 Kabinen gehören Mikrophon, Kopfhörer und Tonbandgerät. Demgegenüber verfügt das Lehrerpult noch zusätzlich über eine zweite Tonquelle, einen Plattenspieler und die erforderliche Schaltapparatur, um die Verbindung mit jeder einzelnen Kabine herzustellen.

Der *Schüler* kann eine Sendung einfach abhören, abhören und nachsprechen oder endlich abhören, nachsprechen und dabei die eigene Sprache aufnehmen und sie dann mit dem Vorbild auf der Lehrerspur vergleichen. Dem *Lehrer* steht es frei, sich jederzeit in die Arbeit des Schülers «einzuschalten», ihr zu folgen und wenn nötig Fehler zu korrigieren.

Dank seinem audio-oralen Prinzip ist das Sprachlabor geeignet, dem Schüler den Erwerb und die Festigung seiner sprachlichen Fähigkeiten ganz wesentlich zu erleichtern. Dazu dienen denn auch mannigfache Aussprache- und Intonationsübungen, Drillübungen zur Formenlehre und Syntax, Leseübungen, Frage-und-Antwort-Übungen und vorbereitete Konversationsübungen. Bereits aus dieser Aufzählung wird ersichtlich, daß sich im Sprachlabor stets nur *ein Teil vom Gesamtprogramm* des jeweiligen Sprachunterrichts abspielt. Die durch die Laborübungen angeeigneten Kenntnisse und die erworbene sprachliche Geläufigkeit kommen aber dem Klassenunterricht sowohl beim freien, literarisch ausgerichteten Unterrichtsgespräch als auch bei der grammatikalischen Erarbeitung der Fremdsprache sehr zugute.

Zahlreiche *Mittelschullehrer* interessierten sich von Anfang an für diese neuartige Ergänzung und Belebung ihres Unterrichts, was zur Folge hatte, daß das Sprachlabor im Pestalozzianum von Jahr zu Jahr stärker besetzt wurde, ja im *Berichtsjahr 1967 voll ausgelastet war.* Selbst die Universität belegte es für zwei Vorlesungen, und abends nahm die Gewerbeschule mit ihren stark besuchten Kursen die Anlage in Anspruch.

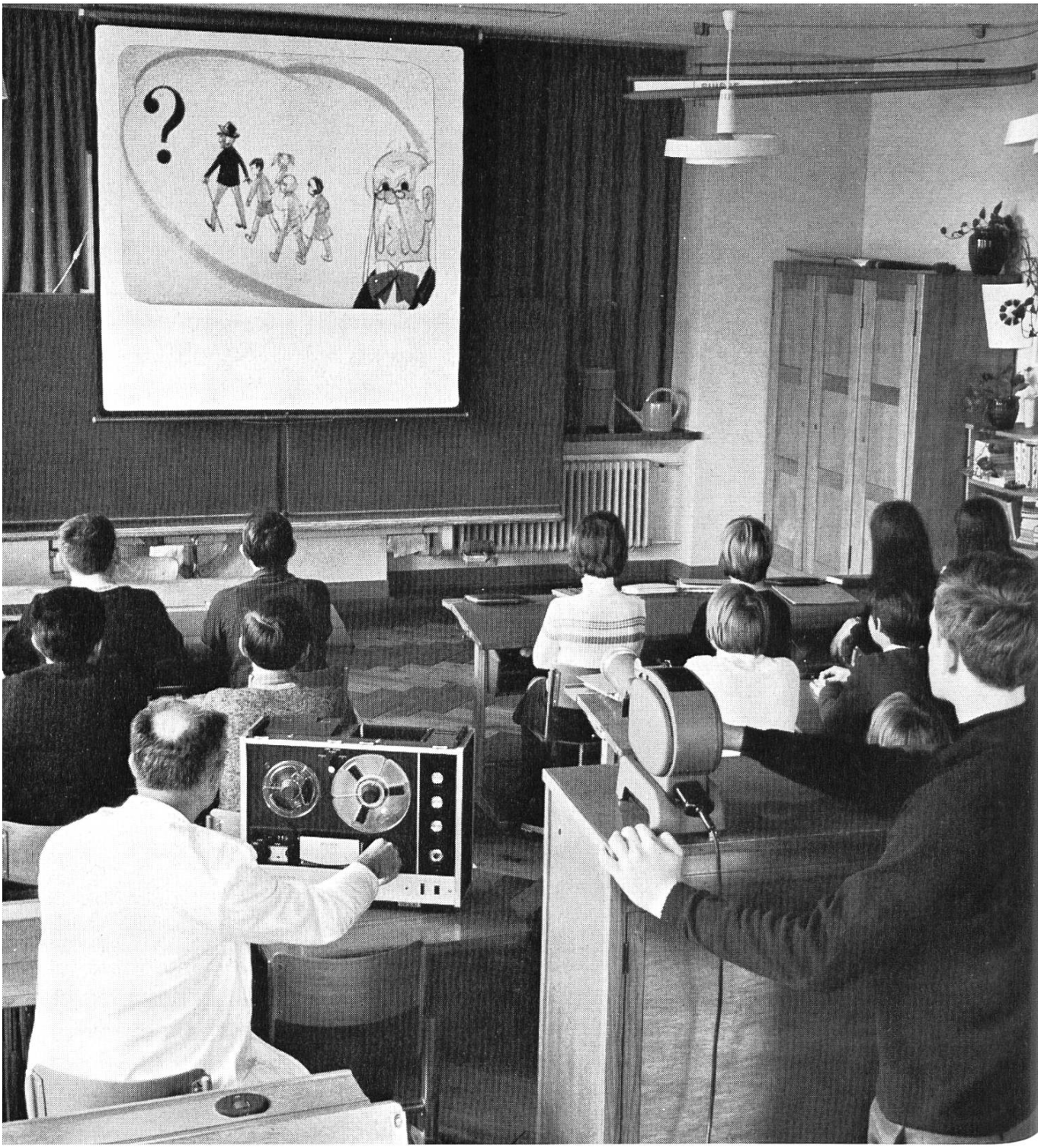
Den Mittelschullehrern stellte sich sogleich die dringliche Aufgabe, Erfahrungen im Herstellen und in der Anwendung von Übungsbändern zu sammeln und diese immer nutzbringender anzuwenden. Eine große Anzahl von Tonbändern, die von der «Ecole supérieure de commerce» in verdankenswerter Weise gemietet werden konnten, wurden in der Praxis erprobt. Im Frühjahr 1967 schuf ein von der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich geleiteter Kurs im Pestalozzianum willkommene Gelegenheit zu einem theoretischen und praktischen Erfahrungsaustausch auf breiter Ebene.

Mitte Jahr stellte die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums einen Bericht zuhanden des Erziehungsrates fertig, in dem nicht nur auf die rein methodischen Vorteile des Sprachlabors im Unterricht, sondern nach eingehender Prüfung der auf dem Markt angebotenen Modelle auch auf die technischen Belange eingetreten wurde. Wenn diese hier weggelassen werden können, so ist mit um so größerem Nachdruck auf die im Bericht ausführlich begründeten Vorteile des Sprachlabors kurz hinzuweisen.

1. Während der Schüler im konventionellen Unterricht im Verlaufe einer Lektion während höchstens 1 bis 2 Minuten zum Sprechen kommt, wird die individuelle Übungsgelegenheit im Sprachlabor auf

Neuzeitliche technische Unterrichtshilfen
Im Sprachlabor steht jedem Schüler eine eigene Kabine zur Verfügung

West Press Ltd



Neuzeitliche technische Unterrichtshilfen
Französisch-Lektion auf audio-visueller Grundlage, Klasse K. Gysi

Photo Freytag

30 bis 40 Minuten erhöht. Anstelle der wenigen Sätze, die der Schüler in einer gewöhnlichen Stunde üblicherweise spricht, sind es im Labor schätzungsweise deren 150 bis 200. Die starke Aktivierung des Schülers wirkt sich auf die Lernsituation des Spracherwerbs, der systematische Arbeit verlangt, sehr vorteilhaft aus. Alle am Versuch beteiligten Lehrkräfte bestätigen einmütig, daß durch das intensive und konzentrierte Üben sowohl die Sicherheit im fließenden Sprechen als auch das sprachliche Ausdrucksvermögen außerordentlich gefördert werden.

2. Da Übungsaufgaben nicht nur inhaltlich, sondern auch formal übereinstimmen, wird der Schüler in die Lage versetzt, sehr viele richtige Antworten zu geben, was zugleich sein Selbstvertrauen stärkt und die Hemmungen beseitigt, sich in der Fremdsprache auszudrücken.

3. Auch im Sprachlabor wird von der ersten Stunde an die Fremdsprache zum Verständigungsmittel. Der Schüler wird zum idiomatischen Gebrauch der Fremdsprache angeleitet, ohne beim Lernen seine Muttersprache zu Hilfe nehmen zu müssen. Zugleich erwirbt er sich eine gute Aussprache.

4. Der Lehrer schaltet sich immer wieder in die Arbeit des Schülers ein, überwacht und verbessert sie.

5. Jeder Programmpunkt kann beliebig oft wiederholt werden. Der Unterricht läßt sich folglich der Aufnahmefähigkeit und der Arbeitsweise der einzelnen Schüler gut anpassen, weshalb auch schwächere Schüler mit großem Gewinn im Labor arbeiten.

Gestützt auf die Erfahrungen, die beim Einbezug des Labors in den Fremdsprachunterricht im Verlaufe der beiden Versuchsjahre gemacht worden sind, sollte jede vierte bis fünfte Sprachstunde im Labor gehalten werden können.

Mit Blick auf dieses erstrebenswerte Ziel sahen sich die erziehungsrätliche Arbeitsgemeinschaft und die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums im Berichtsjahr 1967 veranlaßt, die Einrichtung von *vier Sprachlabors* an den Mittelschulen im Kanton Zürich auf das Frühjahr 1968 zu beantragen. Noch im Dezember 1967 hieß der Kantonsrat die erforderlichen Kredite anläßlich seiner Budgetberatung gut. Erfreulicherweise fand sich das Schulamt der Stadt Zürich nach Kenntnisnahme der vorstehend erwähnten Untersuchungsergebnisse ebenfalls bereit, dem Gemeinderat die Anschaffung eines Sprachlabors für die Abteilung II der Töchterschule zu empfehlen. Auch diese finanziellen Mittel wurden bewilligt.

Um die *Kontinuität* der begonnenen Arbeiten auch in Zukunft zu gewährleisten, werden 18 Mittelschullehrer bei entsprechender Reduktion ihres Unterrichtspensums nächstens darangehen, sich intensiv mit der Erstellung von Übungsprogrammen für den Unterricht in französischer, englischer und italienischer Sprache zu befassen. Der erfolgreiche Abschluß der Versuche auf der Mittelschulstufe ließ es ferner angezeigt erscheinen, unverzüglich den probeweisen Einsatz

des Sprachlabors auch auf der *Oberstufe der Volksschule* in die Wege zu leiten. So wurden auf Beginn des Jahres 1968 Einführungskurse für Sekundar- und Reallehrer vorbereitet. Allerdings sollen die Schwierigkeiten nicht verschwiegen werden, die bei der Schaffung geeigneten Übungsmaterials für die Volksschule unzweifelhaft auftreten werden, stehen doch sowohl in der Sekundar- als auch in der Realschule neue Französischbücher vor der Einführung. Nichtsdestoweniger läßt sich bereits heute mit Bestimmtheit voraussagen, daß sich die Einrichtung weiterer Sprachlabore schon in Bälde nicht mehr umgehen lassen wird: die bisherigen Erfahrungen haben sich in jeder Beziehung als sehr ermutigend erwiesen.

Audio-visuelles Lehrverfahren

Bei der audio-visuellen Lehrmethode lassen sich in Kürze folgende Hauptmerkmale herausschälen, die das Wesen des von Sprachwissenschaftern und Psychologen der «Ecole normale supérieure» in Saint-Cloud/Paris entwickelten *Französisch-Unterrichts* ausmachen.
In jeder Lektion schafft ein Farbstehfilm die jeweilige Situation, z. B. Verhalten auf der Straße, Besuch bei den Großeltern auf dem Lande usw. Gleichzeitig wird ab Tonband ein Gespräch zwischen Kindern abgespielt, das auf die projizierte Situation in lebendiger Weise Bezug nimmt, mit andern Worten zu den *visuell* erfaßbaren Bildserien die *auditive* Komponente des Gesprächs beisteuert. Somit eröffnet sich dem Schüler ein direkter Zugang zur gesprochenen Fremdsprache. Sobald er die beliebig oft abhörbare Konversation verstanden hat — wenn nötig springt der Lehrer erklärend ein —, wiederholt er die Sprechtexte und kann hierauf durch ein entsprechendes Frage-und-Antwort-Spiel bis zum *freien Sprechen* gefördert werden. Die Programme folgen dem Häufigkeitsprinzip des «Français fondamental», wobei natürlich im Laufe des Lehrganges die Kenntnisse immer breiter und umfassender werden und den Schüler schließlich in die Lage versetzen, einem grammatikalisch aufgebauten Sprachunterricht zu folgen.
An weiteren Hilfsmitteln sind ein Lehrbuch mit sprachlichen und methodischen Hinweisen sowie ein Schülerheft zu nennen.
Wie wird nun diese neuartige und viel unmittelbarer als jedes Lehrbuch ansprechende Verfahren *von den Schülern* aufgenommen? Ganz allgemein darf die Einsatzfreude hervorgehoben werden, mit der die Schüler der audio-visuellen Methode von Anfang begegnen. Auch sind die meisten ohne weiteres bereit, das geforderte Maß an Konzentration aufzubringen, das naturgemäß höher ist als bei der Verwendung eines traditionellen Lehrverfahrens (Lehrbuch). Die stets neue Situation nach einem Bilderwechsel hilft mit, die Neugierde und das Interesse der Schüler wachzuhalten. Als weiteres Positivum darf

die Zunahme der *Sprechfreudigkeit* gewertet werden; der Schüler gewinnt dank intensiver Wiederholung jene Sicherheit, die ihm erlaubt, sich in einer vorgegebenen Situation frei und ungehemmt zu äußern. Selbst *schwächere* Schüler erleben, wie sich ihr Selbstvertrauen durch die ständige Repetition verstärkt, was natürlich auch ihre Leistungen mit der Zeit *günstig* beeinflußt.

Nach *Orientierungen* allgemeinerer Natur und verschiedenen *Einführungen* in das Wesen und die praktische Anwendung der audio-visuellen Lehrmethode, die auf eine erfreuliche Teilnahme von seiten der Lehrerschaft des Kantons Zürich stieß, legte die Pädagogische Arbeitsstelle des Pastalozzianums anfangs 1966 ein Programm vor, das in einem ersten Arbeitsschritt die Durchführung von Versuchen mit dem audio-visuellen Lehrverfahren in einer beschränkten Anzahl von Sekundar- und Realklassen vorsah. Der Erziehungsrat des Kantons Zürich erteilte am 19. April 1966 seine Genehmigung. Umgehend wurde damit begonnen, in 11 Klassen das Programm «Bonjour Line» (für Kinder von acht bis vierzehn Jahren) und in 4 Abteilungen «Voix et Images de France» (für Jugendliche und Erwachsene) mit sehr gutem Arbeitseinsatz teilweise oder ganz durchzunehmen und einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Selbstverständlich waren die damit beauftragten Lehrkräfte vorgängig mit ihrer neuen Aufgabe genauestens vertraut gemacht worden.

Auf Grund der im Laufe des Berichtsjahres 1967 eingegangenen schriftlichen Stellungnahmen der Sekundar- und Reallehrer konnte ein erster Zwischenbericht verfaßt werden. Die bedeutsamen und in der Regel auch weitgehend übereinstimmenden Untersuchungsergebnisse erlaubten es, folgende *vorläufigen* Schlüsse zu ziehen:

Die Anwendung der audio-visuellen Methode führt überall hinsichtlich der Sprechfreudigkeit und Ausdrucksfähigkeit zu sehr guten Unterrichtserfolgen. Die unerläßliche Voraussetzung hierfür besteht allerdings darin, daß dem neuen Lehrverfahren im Rahmen des Sprachunterrichtes genügend Zeit eingeräumt wird, am vorteilhaftesten *täglich 20 bis 25 Minuten.* Jeder nur zufällige oder gelegentliche Einsatz des audio-visuellen Lehrganges ist wegen der zweifelhaften Erfolgsaussichten abzulehnen. Immer mehr gewöhnt sich das Ohr des Schülers an die gesprochene Fremdsprache, die er dank der aus dem Alltagsleben gegriffenen Szenen schließlich gar nicht mehr als so fremd empfindet. Der tadellose *reinfranzösische Akzent* der Tonband-Konversation ermuntert die Schüler unwillkürlich dazu, auf ihre eigene Aussprache zu achten und mit dem Vorbild in Einklang zu bringen. Der neugewonnene Wortschatz bleibt nicht nur erstaunlich gut im Gedächtnis haften, sondern nimmt auch dauernd zu und kann in einer bestimmten Situation sogleich wieder mühelos angewendet werden.

Endgültige Entscheide über die Einführung der audio-visuellen Methode können beim heutigen Stand des Versuches u. E. noch nicht

gefällt werden. Die Eingliederung in den bisherigen Französischunterricht, die genaue Abklärung des Zeitaufwandes, die Einführung der Schrift, das Lösen von Hausaufgaben, die Überprüfung der Dauerhaftigkeit des Lehrerfolges, die Erprobung der Programme unter Beizug des Sprachlabors sind Fragen, welche allein auf Grund weiterer praktischer Unterrichtserfahrungen beantwortet werden können. In diesem Sinne ist in einer zweiten Versuchsperiode vorgesehen, das bisher von insgesamt 15 Sekundar- und Reallehrern geprüfte Lehrverfahren für den Französischunterricht in weiteren 60 bis 70 Klassen der Oberstufe zu erproben, um auf diese Weise sowohl eine noch größere Zahl von Lehrern mit der audio-visuellen Methode vertraut zu machen, als auch die endgültigen Beschlüsse auf eine möglichst breite Erfahrungsgrundlage stellen zu können.
Schließlich sollen auch jene Vorbereitungsarbeiten im Jahre 1967 nicht unerwähnt bleiben, die dazu dienten, den Volksschullehrern nach den Sommerferien 1968 zu ermöglichen, auf audio-visueller Grundlage und mit Hilfe des Sprachlabors die italienische Umgangssprache zu erlernen, um mit den Italienisch sprechenden Kindern ihrer Klasse in Kontakt zu treten. Selbstredend können auch hierbei wertvolle Erfahrungen mit der Kombination der beiden neuzeitlichen technischen Unterrichtshilfen gesammelt werden.

Programmierter Unterricht

Ganz allgemein wird unter Programmiertem Unterricht, der sich sowohl im Schul- als auch im Selbstunterricht anwenden läßt, eine Darbietungsmöglichkeit des Lehrstoffes verstanden, die auf Gesetzmäßigkeiten beruht, welche von der experimentellen Lernpsychologie ermittelt worden sind. Als grundlegend darf dabei das sogenannte *empirische Bekräftigungsgesetz* angesprochen werden, wonach eine Verhaltenweise um so leichter angenommen oder wieder aufgegeben wird, je rascher und systematischer die Bestätigung oder Korrektur erfolgt. Ziel ist in jedem Fall ein besonders rasches, müheloses und gründliches Lernen: der Schüler eignet sich den Stoff selbsttätig und seinem eigenen Arbeitstempo gemäß an. Sein Lernverhalten wird in erfreulicher Weise *aktiviert.*
Lernprogramme können in Form eines Buches oder mit Hilfe besonderer Apparate, der sogenannten Lehr- und Lernmaschinen, dargeboten werden. Bei einem Lernprogramm in Buchform beispielsweise besteht der erste Schritt aus einem unvollständigen Satz oder einer Frage und der Aufforderung, eine bestimmte Antwort zu wählen. Im zweiten Schritt entscheidet sich der Schüler für eine bestimmte Antwort und schlägt die in seinem Buch für diese Antwort angeführte Seite auf. Bei *linearen* Programmen wird dem Schüler sofort die richtige Antwort erteilt. Bei *verzweigten* oder Mehrfachwahl-Programmen

hingegen werden verschiedene denkbare Lösungsvorschläge, natürlich auch falsche, berücksichtigt, was eine größere Informationsspannweite zuläßt und den den Schüler auf verschiedenen Wegen zum Ziele führt.
Bereits im Jahre 1964 wurden im Pestalozzianum amerikanische Programme teilweise übersetzt, von linearen und verzweigten Programmen Dias hergestellt, die dann der Durchführung von *Vorträgen mit Demonstrationen* für die Lehrerschaft und den Erziehungsrat des Kantons Zürich dienten.
Nachdem eine erste Sichtung der im Handel erhältlichen Programme ergeben hatte, daß nur äußerst wenige für die Volksschule geeignete Arbeiten vorlagen, sah sich das Pestalozzianum veranlaßt, im Frühjahr 1965 einen ersten *Programmierkurs* auszuschreiben. Es sollte den Teilnehmern ein Anstoß gegeben werden, sich selbst an die Abfassung geeigneter Programme zu wagen. Erfreulicherweise gingen im Verlaufe der Zeit Programme über folgende Themen ein: Die lineare Gleichung, die quadratische Gleichung, das Auge, der Satz des Pythagoras. Diese Programme wurden sodann von Wissenschaftern und einem Programmierer auf ihre Richtigkeit überprüft; sie werden dieses Jahr im Unterricht praktisch erprobt.
Für orientierende Vorträge in Zürich, Winterthur sowie in den Landbezirken konnte im Verlauf des Berichtsjahres Dr. A. Stadlin, Prorektor der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Zürich, gewonnen werden. Die Leitung des Pestalozzianums dankt ihm auch an dieser Stelle für seine wertvolle Mitarbeit.
Um weiteren Lehrkräften des Kantons Zürich Gelegenheit zu bieten, die Grundzüge der Programmierten Instruktion und des Erstellens von Programmen kennenzulernen, wurde während der *Herbstferien 1967* ein neuer Kurs organisiert. Die im Vergleich mit 1965 erfreulich gestiegene Zahl von Anmeldungen ließ es angezeigt erscheinen, bereits im nächsten Jahr die Durchführung weiterer Kurse ins Auge zu fassen, vorab etwa auch Ausolventen der Anfängerkurse in einem *Fortbildungskurs* unter Leitung bestausgewiesener Instruktoren zusammenzufassen. Speziell für Mathematik- und Physiklehrer ist ein Einführungskurs in das *Computerrechnen* geplant, der darüber Aufschluß erteilen soll, wie der Computer in den Unterricht einbezogen werden kann.
Alles deutet darauf hin, daß es auch in Zukunft unumgänglich sein wird, die Schaffung von Programmen auf jede Weise zu fördern, da nach wie vor für die Volksschule geeignete Programme im Handel nur in sehr kleiner Zahl und langsamer Folge erscheinen.
Immerhin sind an dieser Stelle die großen Anstrengungen des Stuttgarter Klett-Verlags hervorzuheben, der 1966 und 1967 je ein Programm für die Volksschule herausbrachte. Während das *Bruchrechnungsprogramm* an einigen Volksschulklassen zur Erprobung eingesetzt wurde, konnte für die Prüfung des *Dezimalberechnungspro-*

gramms Prof. Dr. H. Aebli, Dekan an der Universität Konstanz, gewonnen werden. Sein in Verbindung mit wissenschaftlichen Mitarbeitern umsichtig angelegter Versuch soll vorab der Abklärung dienen, mit welchem Erfolg das erwähnte Programm an verschiedenen Zweigen der zürcherischen Volksschule eingesetzt werden kann.
Das alles braucht seine Zeit. Allein mit dem Erstellen von Programmen, dem sich auch im Jahre 1967 verschiedene Volks- und Mittelschullehrer widmeten, ist es noch nicht getan. Ebenso zeitraubend und anspruchsvoll wie diese Arbeit sind die im Anschluß daran durchzuführenden praktischen Versuche, die es erlauben, im Unterricht selbst weitere nützliche Aufschlüsse zu gewinnen.
Angesichts der Untersuchungs- und Forschungsergebnisse ist es heute noch verfrüht, sich ein endgültiges Urteil über die künftige Stellung des Programmierten Unterrichts in unserer Volksschule zu bilden. Selbstverständlich läßt sich die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums keine Gelegenheit entgehen, um sich im In- und Ausland über den neuesten Stand der Erfahrungen auf dem laufenden zu halten. So wurden Vertreter nach Bern, St. Gallen, Nürtingen und Berlin entsandt, wo in Kursen und Gesprächen neue Kontakte geschaffen und wertvolle Anregungen gesammelt werden konnten.

Lehrerfortbildung

Auch nach der erfolgreichen Absolvierung des vorgeschriebenen Ausbildungsganges kommt ein verantwortungsbewußter Lehrer nicht darum herum, sich in ständigem Einsatz um die Erweiterung seines Wissens, um die Förderung seiner Fertigkeiten zu bemühen. Seine Weiterbildung sollte sich dabei nicht nur auf ein Fachgebiet beschränken, sondern ihn in einem umfassenderen Sinne mit neuem Gedankengut und andern Lebenssphären vertraut machen, wie sie der oft jahrzehntelange Aufenthalt in der Schulstube kaum je nahezubringen vermag. Gewiß müssen auch die rein beruflich-fachlichen Auffassungen immer wieder neu überdacht werden, gewiß gilt es, die Stoffauswahl auf die laufend sich wandelnde und entwickelnde Umwelt des Kindes abzustimmen und in der Unterrichtsführung die neuesten pädagogisch-psychologischen Forschungsergebnisse und technischen Lehrhilfen eingehend zu prüfen und gegebenenfalls auch anzuwenden lernen; daneben aber bedürfen das persönliche Weltbild des Lehrers, seine speziellen Interessen von Zeit zu Zeit einer Blutauffrischung und neuer Anregung, wie sie etwa das *Selbststudium* vermitteln kann.
Für alle diejenigen Volks-, Gewerbe- und Mittelschullehrer, die ihre Weiterbildung während des ganzen Schuljahres selbst vorantreiben wollen, steht mit der Bibliothek des Pestalozzianums eine Studienstätte offen, die über einen sehr reichhaltigen, regelmäßig ergänzten Bücherbestand verfügt. Dieser umfaßt nicht nur pädagogische Werke aus der Frühzeit dieses Bildungszweiges bis hin zu den neuesten Un-

tersuchungen, sondern auch Fachbücher aus vielen andern Wissensgebieten, mit Einschluß einer belletristischen Abteilung, in der sich das literarische Schaffen früherer und heutiger Epochen in ausgewählten Beispielen widerspiegelt.

Wem das Selbststudium nicht genügt, erhält in *Vorträgen oder Kursen* weitere Gelegenheit zur Fortbildung. Zahlreiche Institutionen wie beispielsweise die Studienkonferenzen, der Zürcherische oder Schweizerische Verein für Handarbeit und Schulreform, die Schulkapitel oder die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums nebst vielen andern waren seit jeher bemüht, für die interessierte Lehrerschaft geeignete Vorträge oder Kurse unter fachkundiger Leitung zu organisieren.

An dieser Stelle ist jedoch eine einschränkende Feststellung nicht zu umgehen. Sie bezieht sich weder auf das deutlich erwiesene Bedürfnis nach solchen weiterbildenden Vorträgen und Kursen noch auf die sehr verdienstvolle Arbeit, die in diesem Rahmen bisher geleistet wurde. Aber im Laufe der letzten Jahre hat sich immer klarer herausgestellt, daß die Lehrerbildung heute ohne *Koordination und systematischen Aufbau* nicht mehr auskommt, will sie die unbedingt erwünschte und auch erforderliche *Breiten- und Tiefenwirkung* erzielen. Deshalb hat es die Pädagogische Arbeitsstelle des Pestalozzianums unternommen, im Einverständnis mit den Erziehungsbehörden die vielen guten Bestrebungen um die Lehrerfortbildung zusammenzufassen und planmäßig weiter auszubauen. Dabei sind fürs erste folgende Programmpunkte aufgegriffen worden, deren Verwirklichung in enger Zusammenarbeit mit den Lehrerorganisationen Schritt für Schritt vorangetrieben werden soll:

1. Dem Wunsch nach Gedanken- und Erfahrungsaustausch unter der Lehrerschaft muß in erhöhtem Maße Rechnung getragen werden.
2. Die pädagogische Besinnung ruft nach neuen Grundlagen und ernsthafter Vertiefung.
3. Das Gespräch zwischen Wissenschaft und Praxis ist mit allem Nachdruck zu aktivieren: die gegenseitigen Anregungen sind viel zu wertvoll, als daß man sie in einer einseitigen Betrachtungsweise ersticken dürfte.
4. Die neu gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse wollen auch in die Praxis umgesetzt sein, was sicher nicht immer einfach zu bewerkstelligen ist, aber um so energischer angestrebt werden muß.
5. Die neuzeitliche Unterrichtsgestaltung verlangt eine genaue Kenntnis der bereits vorhandenen Lehr- oder Lernhilfen, wie Sprachlabor, audio-visuelles Lehrverfahren, Programmierter Unterricht. Die Lehrerschaft muß deshalb laufend über alle neuen Methoden und ihre praktische Erprobung informiert werden.
6. Immer stärker drängt sich eine engere Zusammenarbeit der Lehrkräfte verschiedener Schulstufen auf. Sie kann durch Aussprachen und andere Kontakte angeregt und erweitert werden.

Bekanntlich beruht die Lehrerfortbildung im Kanton Zürich — mit Ausnahme des Turnens — auf *freiwilliger Grundlage* und beläßt dem Lehrer völlige Freiheit in der Wahl jener Gebiete, auf denen er sich weiterbilden will. Um nun möglichst zahlreichen Lehrern Gelegenheit zur persönlichen Weiterbildung bieten zu können, beschritt die Leitung des Pestalozzianums von Anfang an neue Wege, die selbstverständlich auch für die nächste Zukunft richtungweisend sein werden. Die Veranstaltungen wurden *dezentralisiert,* das heißt im Wechsel an verschiedenen Orten durchgeführt. Die große Zahl von Teilnehmern bestätigte, daß eine *zweckmäßige Organisation* für den Ausbau der Lehrerfortbildung eine wesentliche Voraussetzung darstellt. Allerdings wird man bis zur Erlangung einer verbindlichen, mehr oder weniger gut eingespielten Form der Lehrerfortbildung noch das Ergebnis von weiteren Versuchen abwarten müssen.
Immerhin dürfen in diesem Zusammenhang die im Jahre 1967 von der Pädagogischen Arbeitsstelle veranstalteten Kurse zur Einführung in die Programmierte Instruktion und das Erstellen von Programmen, in die Arbeitsweise des Sprachlabors sowie in das Prinzip des audiovisuellen Lehrverfahrens erwähnt werden, die allesamt so gut besucht waren, daß zweifellos auch im kommenden Jahr mit ihrer Neuausschreibung zu rechnen ist. Darüber hinaus werden aber auch Kurse und Vortragsreihen über andere Wissensgebiete und Problemkreise vorbereitet, wobei der Gewinnung erstrangiger Referenten besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Schulstatistik des Kantons Zürich

Erstmals im Berichtsjahr 1967 konnte zur Auswertung eines von der Pädagogischen Arbeitsstelle des Pestalozzianums im Verein mit Dr. O. Wartenweiler, Vorsteher des Kantonalen Statistischen Amtes, ausgearbeiteten und klassenweise abgegebenen Erhebungsbogens für die Volksschule geschritten werden.
Die von Direktor H. Wymann und Dr. O. Wartenweiler verfaßte Arbeit wird 1968 in den Statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich abgedruckt werden. Damit ist das seinerzeit vom Erziehungsdirektor, Regierungsrat Dr. W. König, erhobene Postulat erfüllt worden, welches verlangte, mit Hilfe von auch in Zukunft jährlich durchzuführenden Umfragen die Grundlage für eine *Statistik über Stand und Bewegung der Schülerzahlen im Kanton Zürich* zu schaffen.
Allerdings bedarf die vorliegende Statistik noch der Ergänzung durch das Zahlenmaterial aus entsprechenden Erhebungen an den Mittelschulen. Die Vorarbeiten dazu sind schon so weit gediehen, daß in Kürze eine die gesamte Schuldauer von der ersten Primar- bis zur obersten Mittelschulklasse berücksichtigende Statistik zur Verfügung stehen wird.

Ohne an dieser Stelle den Jahresbericht mit vielen Zahlen oder Tabellen belasten zu wollen, ist wohl eine summarische Aufzählung der wichtigsten Fragenkomplexe erlaubt, denen in der Erhebung nachgegangen wurde und die immerhin die Richtung aufzeigen, in der sich die Schulstatistik auch künftig bewegen wird.

1. Die Schüler nach Alter

Die Erhebung des Geburtsjahrs jedes Schülers zusammen mit dessen Klassenzugehörigkeit ermöglichte die Auszählung, wie viele Schüler genau ihrem Alter entsprechend eingestuft sind und wie viele, rein altersmäßig betrachtet, einer höheren oder auch unteren Klasse angehören sollten oder könnten.

2. Die ausländischen und die fremdsprachigen Schüler

Die ausländischen und darunter vor allem die fremdsprachigen Schüler haben in jüngster Zeit im Kanton Zürich dermaßen zugenommen, daß den Schulbehörden daraus hier und dort größere Schwierigkeiten erwuchsen. Um über den Bestand dieser Schüler umfassende und genaue Zahlenunterlagen zu erhalten, wurde bei der Schülerstatistik auch nach Nationalität und Muttersprache gefragt.

3. Ein- und Austritte während des Schuljahres

Auf dem Erhebungsbogen wurden die Klassenlehrer aufgefordert, sämtliche Ein- und Austritte während des Schuljahres 1966/67 genau zu registrieren. Das dabei gewonnene Zahlenmaterial vermochte Klarheit zu verschaffen über den prozentualen Anteil der durch a) Umzüge, b) Versetzungen, c) Einweisungen in Sonderklassen und d) Übertritte in Privatschulen bedingten Ein- und Austritte.

Als besonders aufschlußreich stellte sich dabei die Auswertung heraus, die sich nicht nur mit den Umzügen innerhalb des Kantons Zürich befaßt, sondern auch die Umsiedlungen von einer zürcherischen Schulgemeinde in einen andern Kanton oder von einem fremden Kanton in eine zürcherische Schulgemeinde durchleuchtet. Da bei den Diskussionen um die Koordination der kantonalen Schulsysteme immer wieder von der *Wanderbewegung* der Schüler über die Kantonsgrenzen hinweg die Rede ist, kommt dieser Untersuchung, die in ihrer Art im Kanton Zürich erstmalig durchgeführt worden ist, und die die tatsächliche Größenordnung der Zu- und Abwanderung von Schülern im volksreichsten Kanton unseres Landes belegt, erhöhte Bedeutung zu.

4. Ausbildungswege der zürcherischen Volksschüler nach dem 12. Altersjahr

Die Schulstatistik 1966/67 erlaubt erstmals festzustellen, welche Schulungsmöglichkeiten die zürcherische Jugend nach der 6. Primarklasse, ferner im Verlaufe der Oberstufe und schließlich am Ende ihrer Volksschulzeit gewählt hat.

In diesem Zusammenhang ist der Vergleich der Bestände der Sekundar-, Real- und Oberschule von besonderem Interesse, gibt er doch Auskunft darüber, wie sich die rein zahlenmäßige Dreiteilung der Oberstufe im Kanton Zürich eingelebt hat.

5. Repetenten

Es liegt im Wesen jeder Statistik, daß sie mit Zahlen operiert, die wohl etwa auf den Umfang eines Problems hinweisen, jedoch vielfach weder Erklärungen für dessen Ursache noch Lösungen zu dessen Behebung zu liefern imstande sind. Dies wird besonders deutlich bei der Frage der Repetenten. Eine eigentliche Interpretation dieser Zahlen würde über den durch eine Statistik gegebenen Rahmen weit hinausgehen. Dagegen könnte das Erhebungsmaterial den Anstoß zu umfangreichen Untersuchungen über die Intelligenzstruktur der Volksschüler, die schulischen Anforderungen, die Lehrmethoden, die Milieueinflüsse und vieles andere geben.

6. Sonderklassen

In dem stets größer werdenden Schulorganismus, wie ihn die Volksschule des Kantons Zürich darstellt, gibt es Schüler, deren Anlagen und geistig-körperliche Entwicklung von der Norm in verschiedener Weise abweichen und die deshalb in den Normalklassen nicht in wünschbarer Weise gefördert werden können. Diese Kinder bedürfen einer Sondererziehung und -schulung.

Die Schulstatistik führt u. a. den Bestand der verschiedenen Sonderklassen nach Geschlechtern verteilt auf und stellt in einer besonderen Tabelle die Zahl der Ein- und Austritte am Ende des Schuljahrs einander gegenüber. So ist Gewähr dafür geboten, daß die Sonderschulung und -erziehung auch im Verlaufe der nächsten Jahre im Kanton Zürich aufmerksam verfolgt werden kann.

Aus den vorstehenden Ausführungen dürfte damit klar geworden sein, daß die Volksschulstatistik zusammen mit der sich in Vorbereitung befindenden Mittel- und Hochschulstatistik im Begriffe steht, sich immer mehr zu einem für die *gesamte Schulplanung* im Kanton Zürich unentbehrlichen Hilfsmittel herauszubilden. Sie wird nicht nur die Entwicklung unserer Schulen zu erfassen und beurteilen helfen, sondern auch die unerläßlichen Grundlagen für zahlreiche Forschungsarbeiten liefern.

Aktuelle Probleme der Real- und Oberschule

Wenige Jahre nach Einführung des revidierten Volksschutzes (24. Mai 1959) konnte mit Genugtuung beobachtet werden, daß sich nach Überwindung der stets mit einer Neuordnung verbundenen Anlaufschwierigkeiten die Oberstufenreform in der Stadt und auf der Landschaft immer

besser einspielte. Das schloß natürlich nicht aus, daß sich dessenungeachtet immer wieder Probleme stellten, denen die Pädagogische Arbeitsstelle am Pestalozzianum ihre unverminderte Aufmerksamkeit nicht versagen konnte.
Mit Hilfe der im Frühjahr 1966 neu eingeführten Schulstatistik wurde im Berichtsjahr 1967 erstmals eine zahlenmäßig belegte Grundlage zu einer in mancher Beziehung aufschlußreichen Beleuchtung der Oberstufendreiteilung geschaffen. In einem an der Herbstversammlung der Vereinigung der Schulpräsidenten des Kantons Zürich von Dir. H. Wymann gehaltenen Vortrag sind denn auch verschiedene Punkte zur Sprache gebracht worden, denen heute und in nächster Zukunft volle Beachtung zu schenken ist, soll die bisher so gut angelaufene Oberstufenreform in allen Belangen so gefestigt werden, daß den zürcherischen Schülern ein Maximum an differenzierten, den Fähigkeiten jedes einzelnen angepaßten Schulungsmöglichkeiten geboten wird.
Die Neugestaltung der Oberstufe hat sich auf die drei Schulzweige — kurz gefaßt — wie folgt ausgewirkt:

Sekundarschule

Durch die leistungsmäßig feinere Abstufung von der Sekundar- über die Real- zur Oberschule ist es möglich geworden, die Sekundarschule von ihren schwächeren Schülern, die früher stets größte Mühe bekundeten, dem Lehrstoff zu folgen und den gestellten Anforderungen zu genügen, zu entlasten, eine unerläßliche Voraussetzung, um ein konstantes Leistungsniveau zu gewährleisten. Da die Sekundarschule einen Teil ihrer Absolventen auf den Eintritt und Besuch einer Mittelschule nach der II. oder III. Klasse vorzubereiten hat, war diese Entlastung schon längst gewünscht, ja gefordert worden.
Ein Blick auf den prozentualen Anteil von Sekundarschülern (immer bezüglich der Gesamtzahl aller Oberstufenschüler der I. Klasse) zeigt, daß er seit dem 1. November 1961 von rund 65 % auf rund 50 % (Ende Schuljahr 1966/67) gesunken ist. Einem Vergleich mit dem Bestand der Realschule (40 %) zufolge könnte die Sekundarschule allerdings noch etwas weiter entlastet werden, doch ist immerhin auch schon so ein wichtiges Postulat der Oberstufenreform erfüllt worden.

Realschule

Es kann nicht genug auf die Bedeutung der Realschule hingewiesen werden, was sich letztlich nur durch eine systematische Aufklärungsarbeit (Elternabende, Orientierungen der Schulpflegen usw.) erreichen läßt. Nicht nur werden keine Anstrengungen gescheut, um Reallehrer auszubilden, die für ihre Berufs- und Lebensaufgabe zweckmäßig vorbereitet sind, sondern es wurden für diesen Schulzweig auch schon

eine ganze Reihe wertvoller Lehrmittel geschaffen. Schließlich hat der Realschüler in Industrie und Gewerbe heute — im Gegensatz zum ehemaligen Achtkläßler — eine aussichtsreiche Zukunft! Dies geht aus einer kurzen Zusammenstellung hervor, die veranschaulicht, welche Wege die Zweitreal- und Drittrealkläßler des Kantons Zürich am Ende des Schuljahres 1966/67 einschlugen:

	aus II. Kl. Realschule	*aus III. Kl. Realschule*
III. Klasse Realschule	68,1 %	—
Werkjahr	1,0 %	—
Privatschule	3,0 %	—
Berufslehre	16,3 %	73,7 %
Erwerbstätigkeit	5,4 %	2,7 %
Jahreskurs der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule	3,7 %	6,8 %
Weiterer Schulbesuch	—	1,2 %
Welschlandjahr	—	10,4 %
Anderes	2,5 %	5,2 %

Fast drei Viertel traten nach Abschluß der III. Klasse der Realschule ins praktische Leben, d. h. in eine *Berufslehre* ein, was deutlich auf die positive Einstellung der Arbeitgeber hinweist, die einen gut ausgebildeten Realschüler ohne weiteres als Lehrling in ihren Betrieb aufzunehmen bereit sind. Die Erfahrungen, die bis heute mit den Realschülern in Industrie und Gewerbe gemacht wurden, sind gemäß zahlreicher Mitteilungen gut, ja sogar sehr gut.
Immerhin soll in diesem Zusammenhang nicht verschwiegen werden, daß manchenorts die Tendenz besteht, Schüler der Realschule zuzuteilen, die *eindeutig in die Oberschule gehörten.* Das hat dann die unliebsame Folge, daß diese Realschüler im Gegensatz zu ihren Kameraden in der Lehre vor allem dem theoretischen Teil ihrer Ausbildung nicht gewachsen sind, was verständlicherweise das Mißfallen ihrer Lehrmeister erregen muß. Im Sinne einer wirklich nur nach leistungsmäßigen Gesichtspunkten zu erfolgenden Zuteilung ist zu hoffen, daß in den nächsten Jahren das Niveau der Realschule nicht weiter unter das zulässige Maß gesenkt wird.

Oberschule

Zur Hebung der Realschule war es erforderlich, die leistungsschwächsten Schüler der ehemaligen Primaroberstufe zu einem besonderen Schulzweig, der Oberschule, zu vereinigen. Ihr ist demnach die Aufgabe überbunden, in ihrem Unterricht die allgemeine Bildung derjenigen Schüler abzuschließen, welche weder der Sekundar- noch der Realschule zu folgen imstande sind. Sie hat den Übertritt ins praktische Leben vorzubereiten und mitzuhelfen, die Frage der Berufswahl

abzuklären. Sie muß in keinem Fall eine Vorlehre in diesem oder jenem handwerklichen Fach bieten, sondern ihre Aufgabe besteht darin, wie diejenige der Volksschule überhaupt, Erziehung und Allgemeinbildung zu vermitteln, auf welche die berufliche Ausbildung in der Folge erst aufbaut. Die Schulstatistik gibt darüber Auskunft, wie gut auch Schüler der Oberschule den Weg ins praktische Leben finden. Sie sind hierfür in erzieherischer und schulischer Hinsicht wesentlich besser vorbereitet, als wenn sie ihre letzten Schuljahre in Klassen hätten verbringen müssen, in denen ihnen nur Mißerfolg um Mißerfolg beschieden gewesen wäre.

Was unternahmen die Oberschüler nach der ersten und zweiten Klasse am Ende des Schuljahres 1966/67?

	aus I. Kl. Oberschule	*aus II. Kl. Oberschule*
II. Klasse Oberschule	56,0 %	—
Sekundarschule	0,2 %	—
Realschule	11,3 %	0,6 %
Werkjahr	6,7 %	6,5 %
Privatschule	1,5 %	3,3 %
Berufslehre	8,8 %	47,5 %
Erwerbstätigkeit	10,2 %	26,4 %
Jahreskurs der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule	—	9,6 %
Anderes	5,3 %	6,1 %

Wie ersichtlich, tritt noch nahezu die Hälfte der Zweitklaßoberschüler in eine Berufslehre ein, wenn auch hier die Ansprüche nicht mehr gleich hoch wie bei einem Realschüler angesetzt werden können.

War schon im Abschnitt über die Realschule von der Tendenz die Rede, einen Schüler einem höheren Schulzweig als seinen Fähigkeiten entsprechend zuzuteilen, so bekommt gerade die Oberschule diese Fehlschätzung ganz besonders zu spüren. Anstatt den wünschenswerten Kantonsdurchschnitt von 10,5 % am Ende des Schuljahres 1966/67 aufzuweisen, finden sich Bezirke wie Zürich Stadt, Horgen und Winterthur Stadt, die unter dieser Richtzahl bleiben.

Worauf ist diese Tendenz zurückzuführen?

Die Oberschule wird leider oft in der breiten Öffentlichkeit, aber auch von Schulbehörden und Lehrern als ein Abstellgleis empfunden. Ohne die der Oberschule zugrundeliegenden Richtlinien, wie sie eingangs dieses Abschnittes dargelegt worden sind, zu wiederholen, ist dieser irrigen Aufassung entgegenzuhalten, daß bereits heute einer großen Zahl von Oberschülern eine vorzügliche Abschlußschule, nämlich das Werkjahr, offensteht.

Das Werkjahr

All jenen Schülern, denen es schwerfällt, den Weg ins praktische Leben allein zu finden, bietet das Werkjahr eine unersetzliche Hilfe. Der Unterricht geht in erster Linie vom konkreten Geschehen und Erleben aus, fördert die körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte und ist bestrebt, die jungen Menschen zu hingebendem und einsatzfreudigem Handeln zu führen. Den Mädchen bietet sich Gelegenheit zum Besuch der Jahreskurse der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule; in der Stadt Zürich besteht sogar ein speziell auf die Bedürfnisse der Mädchen zugeschnittenes Werkjahr. Bereits sind Vorbereitungen im Gange, um dem Werkjahr neben der traditionellen auch noch eine zweite Abteilung in Form einer Berufswahlklasse anzugliedern, in der in vermehrtem Maße Gelegenheit zum Besuch von Schnupperlehren geboten wird und eine allgemeine Berufswahlvorbereitung stattfindet. Diese zweite Abteilung käme wohl vor allem jenen Burschen zugute, denen strenge manuelle Betätigkung (Metall, Stein) rein schon aus körperlichen Gründen schwerfällt.
Der *Ausbau* des Werkjahres im Kanton Zürich drängt sich heute nicht zuletzt auch deshalb auf, weil sich in den Oberschulklassen stets eine gewisse Zahl von Schülern befindet, welche noch keine Klasse repetiert haben und folglich gemäß § 11 des Volksschulgesetzes Anrecht auf den Besuch eines 9. Schuljahres haben. Daß diese Zahl um einiges größer ist, als man bisher anzunehmen geneigt war, hat die Schulstatistik mit aller Klarheit bewiesen. Natürlich sind dies — auf den ganzen Kanton verteilt — immer noch verhältnismäßig wenige Schüler, was einen nur *regionalen Ausbau* des Werkjahres und des Jahreskurses der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule nahelegt.
Mit diesen Streiflichtern auf einige aktuelle Probleme der Oberstufenreform hat sich gezeigt, daß die nach einer Lösung heischenden Fragen im Verlaufe der letzten Jahre klar zutage getreten sind. Dieser Umstand erleichtert natürlich allen jenen, die die Oberstufenreform zu einem allseitig befriedigenden Abschluß bringen möchten, die nicht immer leichte Aufgabe, der letzten Endes nur dann ein dauerhafter Erfolg beschieden sein kann, wenn *alle* Verantwortlichen sich zu einer ersprießlichen Zusammenarbeit finden: die Schulbehörden, die Lehrerschaft und das Elternhaus.

Haushaltführung und hauswirtschaftliche Ausbildung der Zürcher Frauen

Im Berichtsjahr 1967 erschien in der dritten Folge der Statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich als Heft 60 eine von Dr. O. Wartenweiler verfaßte Studie, in der die Ergebnisse einer Frauenbefragung im Kanton Zürich tabellarisch zusammengestellt und sachkundig kommentiert werden.

Folgende Beweggründe hatten diese großangelegte, minuziöse Umfrage, die durch die Pädagogische Arbeitsstelle veranlaßt und gemeinsam mit dem Statistischen Amt des Kantons Zürich durchgeführt wurde, gefordert:

Bereits anfangs 1964 hatte der Erziehungsrat des Kantons Zürich eine Kommission beauftragt, die Ausbildung der Hauswirtschaftslehrerinnen zu überprüfen. Obwohl sich die Mitglieder der Kommission, der auch die Pädagogische Arbeitsstelle angehörte, darin einig waren, daß sich im Verlaufe der letzten Jahrzehnte in der Haushaltarbeit vielerlei Wandlungen vollzogen hatten, verfügten sie selbstredend nicht über zuverlässige und einwandfrei belegte Angaben über die Struktur der Hausfrauenarbeit, die ihnen eine vollumfänglich begründete Neugestaltung des Lehrplanes erlaubt hätten. Entsprechende Erhebungen waren wohl vereinzelt schon im Ausland durchgeführt worden, doch konnten deren Ergebnisse selbstverständlich nicht einfach auf die Verhältnisse im Kanton Zürich übertragen werden. Eine eigene Erhebung mußte demzufolge zu den dringend benötigten Unterlagen verhelfen.

Dies bewog die Pädagogische Arbeitsstelle, sich mit dem Statistischen Amt des Kantons Zürich in Verbindung zu setzen. In ersprießlicher Zusammenarbeit wurde umgehend damit begonnen, einen umfassenden Fragebogen aufzustellen, der nicht nur die Gepflogenheit heutiger Haushaltführung ermitteln, sondern auch eine Erfassung und Beurteilung der bisherigen hauswirtschaftlichen Ausbildung der Mädchen anstreben sollte. Damit vermieden wurde, daß, wie dies bei Befragungen vielfach üblich ist, einfach Angaben von irgendwelchen auskunftswilligen Frauen entgegengenommen wurden, griff man auf eine eigentliche Stichprobenauswahl aus der Gesamtheit der im Kanton Zürich wohnhaften 25- bis 45jährigen Frauen zurück, die das Eidgenössische Statistische Amt in Bern auf Grund der Volkszählung von 1960 und auf wissenschaftlicher Basis herausgezählt hatte. Trotz ihrer Wiederverwendung viereinhalb Jahre später tat diese Stichprobenauswahl der Zuverlässigkeit der Untersuchung im großen und ganzen keinen nennenswerten Abbruch.

Der für die Erhebung verwendete Fragebogen war in fünf Abschnitte gegliedert. Die ersten drei befaßten sich mit den persönlichen, den Familien-, Berufs- und Wohnverhältnissen. Der vierte, das Kernstück des Fragebogens, war der Haushaltführung gewidmet. Er enthielt Fragen über den Zeitaufwand — getrennt nach Arbeitsgattungen — sowie über die Ausstattung mit Haushaltmaschinen; ferner wurde nach der unentgeltlichen und entgeltlichen Mithilfe im Haushalt seitens anderer Personen gefragt, wozu schließlich noch eine Reihe von Sonderfragen kam, die sich auf verschiedene besondere Tätigkeiten der Hausfrau bezogen. Der fünfte und letzte Teil des Fragebogens diente für Angaben über die in Haushalt und Schule, in obligatorischen und freiwilligen Kursen genossene hauswirtschaftliche Ausbildung.

Als Befragerinnen konnten dank der Vermittlung der Kantonalzürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst 122 an der Aufgabe interessierte und für die Befragung geeignete Frauen gewonnen werden. Nachdem diese in Zürich, Winterthur, Wetzikon und Meilen auf ihre Aufgabe vorbereitet worden waren, sprachen sie bei den 870 durch die Stichprobe bestimmten Personen vor, die vorgängig in einem Schreiben von der Pädagogischen Arbeitsstelle über den Zweck der Befragung aufgeklärt worden waren. Mit ebensoviel Geschick wie Ausdauer mußten die Interviewerinnen darauf ausgehen, die Angaben nicht einfach kritiklos hinzunehmen, sondern — unter anderem durch Kontrollfragen — genau zu prüfen und allenfalls richtigstellen zu lassen. Dies und die im allgemeinen gute Aufnahme führte zu einem erfreulichen Befragungsresultat, das auch durch die Fälle von Auskunftsverweigerung keineswegs schwerwiegend beeinträchtigt wurde.

Ergebnisse der Befragung

In den eingangs erwähnten Statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich hat Dr. O. Wartenweiler unter dem Titel *«Haushaltführung und hauswirtschaftliche Ausbildung der Zürcher Frauen»* die Ergebnisse der Untersuchung erläutert. Ohne auf die vielen Einzelfragen einzutreten, die einem speziellen Studium der mehr als 60seitigen Broschüre vorbehalten bleiben müssen, seien im folgenden doch einige besonders einschlägige Feststellungen herausgegriffen, die sich insbesondere im Zusammenhang mit der Haushaltführung ergeben haben.

1. Haushaltpensum

Daß dieses unter anderem natürlich auch davon abhängt, ob eine Frau nicht, nur teilweise oder ganztägig erwerbstätig ist, wieviel Kinder sie zu betreuen hat, in welchen Wohnverhältnissen sie lebt und arbeitet, versteht sich von selbst. Die ausschließlich im Haushalt wirkenden Frauen können sich beispielsweise nicht auf einen 44-Stunden-Vertrag berufen, hat doch die Befragung eindeutig ergeben, daß sie im Durchschnitt 57,5 Stunden beschäftigt sind. Aber auch die voll berufstätigen Frauen bringen es immerhin noch auf 33,5 Stunden, was zusammen mit den 44 Stunden am Arbeitsplatz eine 75- bis 80-Stunden-Woche ergibt, den Sonntag selbstverständlich immer als Arbeitstag miteingerechnet. Bei diesem beträchtlichen Zeitaufwand ist die Kinderbetreuung noch gar nicht mit einbezogen!

2. Ausstattung mit Haushaltgeräten

Das Bestreben, auch die Hausfrau in den Genuß von Arbeitserleichterungen und -verkürzungen kommen zu lassen, hat den verschieden-

artigsten Haushaltgeräten Eingang in den modernen Haushalt verschafft. Interessanterweise gehen jedoch die Ansichten über deren Nützlichkeit und Zweckmäßigkeit weit auseinander. Während die einen mit Hilfe gewisser Haushaltmaschinen tatsächlich einen ins Gewicht fallenden Zeitgewinn von bis zu einem Viertel erzielen, erblikken andere in diesen technischen Mitteln lediglich ein Mittel, um die oft recht monotone Haushaltarbeit unterhaltsamer zu gestalten. Die technische Eignung eines Artikels spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die besonderen Verhältnisse und Bedürfnisse einer Haushaltung. Gesamthaft läßt sich festhalten — ein Vergleich mit für die Stadt Zürich gültigen Zahlen aus den Jahren 1957/58 weist jedenfalls deutlich in diese Richtung —, daß die Technisierung des Haushalts in den letzten Jahren rasch fortgeschritten ist. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Dank der ständigen Erhöhung der Realeinkommen sind die Haushaltmaschinen für viele Familien erschwinglicher, manche Artikel auch trotz technischer Verbesserungen eher noch billiger geworden. Ferner mochte der sich ständig verschärfende Mangel an Haushalthilfskräften für die Anschaffung des einen oder andern technischen Hilfsmittels ausschlaggebend gewesen sein, nicht zu vergessen, daß heutzutage praktisch alle Neubauwohnungen wenigstens einen Kühlschrank, einen Waschautomaten und eine Wäschezentrifuge anzubieten haben, was deren spezielle Anschaffung durch die einzelne Familie überflüssig macht.

3. Spezielle Arbeiten

Weitaus am meisten Zeit beansprucht die Küchenarbeit, nämlich 23 Stunden bei den Nichtberufstätigen, die ja auch alle Mahlzeiten zu Hause zubereiten. Auch hier finden die vom Handel in reicher Auswahl angebotenen Halb- und Fertigprodukte, wie Suppen in Beuteln, Früchte in Konserven, Gemüse aus der Tiefkühltruhe, Teig, Backwaren usw. immer größeren Anklang und zunehmende Verwendung. Daraus aber zu schließen, daß etwa das Backen und Konservieren nur noch ganz vereinzelt und ausnahmsweise geübt werde, wäre falsch. Die ermittelten Zahlen belegen nämlich eindeutig, daß etwa das Dörren von Gemüse und Obst auch heute noch in jeder 5. Haushaltung vorkommt; ungefähr gleich stark ist das Tiefkühlen verbreitet!

Nicht anders steht es mit der Selbstanfertigung von Kleidern, namentlich Kinderkleidern. Trotz eines überaus reichhaltigen Angebots der Konfektion näht die Hälfte der Frauen einen großen Teil der Kinderkleider selbst. Auch das Stricken von Pullovern und Wollsocken ist noch keineswegs aus der Mode gekommen, während die Selbstanfertigung von Leibwäsche nur noch in jeder 7. Haushaltung üblich ist.

4. Fazit

Trotz der spürbaren Entlastungen — dazu wäre auch das Ausgeben gewisser Arbeiten an fremde Dienstleistungsbetriebe zu rechnen —, die die letzten Jahre der Hausfrau gebracht haben, verstummen die Klagen nicht über die allgemeine Mühsal der Haushaltführung. Gesteigerte Wohnkultur, verfeinerte Eßgewohnheiten, reichhaltigere Kleiderausstattung und vermehrte Kinderbetreuung haben außerdem bewirkt, daß die moderne Hausfrau nicht weniger Zeit für das gewissenhafte Erledigen ihrer Arbeit braucht, zumal sie auch in andern Belangen wie Körperpflege, Bildung und Unterhaltung, Ferien und Reisen viel anspruchsvoller geworden ist.

Eine weitere Besonderheit der Haushaltungsarbeit besteht darin, daß sie oft unter enormem Zeitdruck ausgeführt werden muß, von mannigfachen Störungen unterbrochen wird und kaum je völlig für sich zu Ende geführt werden kann. Auch sogenannte schmutzige Arbeit ist zu verrichten, teilweise muß auch abends und am Sonntag, wenn andere ihre Freizeit genießen, den häuslichen Pflichten nachgegangen werden. Die Arbeitsleistung ist oft kaum meßbar, selten sichtbar und überdies unentgeltlich zu leisten. Auch wird die Tätigkeit als Hausfrau nicht einmal als Beruf anerkannt.
Demgegenüber darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Haushaltführung der Hausfrau in manchen Stücken immerhin eine weitgehende Selbständigkeit und Unabhängigkeit gewährt. So steht es ihr frei, manches ihrer persönlichen Vorliebe gemäß zu gestalten und ihren eigenen Neigungen zu folgen. Schließlich steht sie im Dienste der Familie, die ihre Fähigkeiten und Kenntnisse oft genug dankbar in Anspruch nimmt, was vielleicht für viel Unangenehmes, das die Haushaltungsarbeit nun einmal mit sich bringt, hinwegtrösten und entschädigen dürfte.

5. Die hauswirtschaftliche Ausbildung

Der fünfte und letzte Teil des Fragebogens endlich war dem engeren Problemkreis der genossenen Ausbildung gewidmet, sei es nun im Rahmen der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, sei es durch den freiwilligen Besuch von überall im Kanton Zürich durchgeführten Fachkursen.
Gesetzlich sind alle im Kanton Zürich wohnhaften Mädchen, auch Ausländerinnen, zwischen dem 16. und 20. Altersjahr verpflichtet, die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule zu absolvieren, unbesehen, welche Vorkenntnisse sie aus dem familiären oder einem fremden Haushalt mitbringen. Für die Erfüllung des Obligatoriums haben die Mädchen grundsätzlich die Wahl zwischen verschiedenen Kursarten. So werden einmal sogenannte offene Kurse durchgeführt, in denen der Unterricht halbtagsweise erteilt wird und die bei einmaligem Kursbesuch pro Woche zwei Jahre, bei zweimaligem ein Jahr dauern. Da-

neben gibt es die sogenannten geschlossenen, das heißt mehrwöchigen Tageskurse, die entweder extern oder intern abgehalten werden.

Wie die Erhebung ergab, verlief die Entwicklung deutlich zugunsten der geschlossenen Kurse: sieben von zehn Frauen auf Stadtgebiet, die damals das Obligatorium absolvierten, erfüllten es durch den Besuch eines mehrwöchigen Tageskurses, während im übrigen Kantonsgebiet zwei Drittel der Frauen, wohl in Ermangelung der Gelegenheit zum Besuch geschlossener Kurse, dem einjährigen Kurs den Vorzug gaben.
Als nicht weniger aufschlußreich erwies sich die Befragung der Hausfrauen, die auf eine *Beurteilung* der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule abzielte. Die eindeutig negativ eingestellten oder heftig kritisierenden Frauen bildeten dabei eine kleine Minderheit, wenn natürlich insgesamt mit vielen einzelnen Beschwerden und Verbesserungsvorschlägen nicht zurückgehalten wurde. Es wird nun Aufgabe der verantwortlichen Kommission sein, alle diese Aussagen und vorgebrachten Wünsche zu überprüfen und bei der Neugestaltung des Lehrplanes wenn nötig zu berücksichtigen, damit den künftigen Hauswirtschaftslehrerinnen eine wirklich zeitgemäße und pädagogisch fundierte Ausbildung in die praktische Unterweisung mitgegeben wird.

Schriftenreihe «Bilden und Erziehen»

Seit dem Jahre 1961 erscheint im Morgarten-Verlag, Zürich, die von der Pädagogischen Arbeitsstelle des Pestalozzianums herausgegebene pädagogische Schriftenreihe «Bilden und Erziehen». Eine Aufzählung der bisher veröffentlichten 12 Titel ist geeignet, ein Licht auf das mit dieser Sammlung verfolgte Programm zu werfen:

— Vom Geist abendländischer Erziehung, mit Beiträgen von M. Bindschedler, L. Weber, M. Müller-Wieland, K. Fehr, F. Schorer und Th. Litt.
— Möglichkeiten und Ziele der modernen Jugendfürsorge, von Edith und Max Heß-Haeberli.
— Pestalozzi im Urteil zweier Mitarbeiter: Krüsi und Niederer, von E. Dejung.
— Pädagogik und philosophisches Denken bei J. Fr. Herbart, von A. Brückmann.
— Erziehungsfragen aus dem Alltag, mit Beiträgen von P. Moor, F. Schneeberger und Th. Bovet.
— Umwelt, Mitwelt, Heimat, von P. Moor.
— Pestalozzis Beziehungen zu England und Amerika, von Käte Silber.
— Pestalozzis Beziehungen zu Österreich, von M. Müller-Wieland; und im selben Band:

Pestalozzis Beziehungen zum zeitgenössischen Rußland und Pestalozzis Geltung in Rußland seit 1827, von H. Schönebaum.
— Der Lehrermangel, von Hch. Tuggener.
— Kinder verstehen — Kinder erziehen, von Emilie Boßhart.
— Menschenbild und Menschenbildung. Texte abendländischer Denker, ausgewählt und zusammengestellt von M. Müller-Wieland.
— Schul- und Bildungsfragen unserer Zeit, von C. Buol.

Einmal soll all jenen Fachleuten, die sich mit der Persönlichkeit und dem Werk Johann Heinrich Pestalozzis beschäftigen, eine Möglichkeit zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten geboten werden. Nach den Studien von E. Dejung, Käte Silber, M. Müller-Wieland und H. Schönebaum haben sich Otto Folberth und M. Müller-Wieland, der überdies als Lektor der Reihe «Bilden und Erziehen» amtet, eingehend mit Pestalozzis Sprachlehre auseinandergesetzt. Das Ergebnis ihrer Forschungen soll in einem der nächsten Bände der Sammlung unter dem Titel «Pestalozzis Sprachlehre» vorgelegt werden.

Neben diesen Publikationen, die sich wohl mehrheitlich an ein Fachpublikum wenden, finden auch immer wieder Texte Aufnahme, die dank ihrer Fragestellung und Problembehandlung das rege Interesse vieler Eltern und Erzieher wecken dürften. Es sei dabei etwa auf die Arbeiten von P. Moor, Emilie Boßhart und C. Buol hingewiesen.

Eine dritte Gruppe endlich wendet sich in besonderem Maße an die Lehrerschaft und Pädagogen, die es sicher begrüßen werden, daß im Berichtsjahr 1967 die Vorarbeiten zu zwei weiteren Publikationen aus der Feder der bekannten Gelehrten O. F. Bollnow «Pädagogik in anthropologischer Sicht» und Otto Schweikert «Pädagogik auf dem Wege» zum erfolgreichen Abschluß gebracht werden konnten. Da auch Karl Jaspers nach längerem Zögern seine Einwilligung zu einer Veröffentlichung eines Bandes «Philosophie und Pädagogik» gegeben hat, der diesbezügliche Schriftstellen aus seinen Werken und aus den eigentlich pädagogischen Vorträgen enthalten soll, ist eine vielversprechende Fortsetzung der Schriftenreihe «Bilden und Erziehen» gesichert.

Dem Grundsatz getreu, daß neben ausländischen Autoritäten nach Möglichkeit auch immer wieder einheimische Autoren zu berücksichtigen sind, ist die Herausgabe einer Reihe von Aufsätzen von P. E. Müller, Redaktor an der Schweizerischen Lehrerzeitung, unter dem Titel «Erziehung zur Liebe — Erziehung durch Liebe» vorgesehen.

Trotz der spürbar großen Konkurrenz auf dem Büchermarkt hoffen Verlag und Leitung der Pädagogischen Arbeitsstelle, mit ihrer Schriftenreihe auch künftig einen Beitrag zur pädagogischen Diskussion über die Landesgrenzen hinaus leisten zu können.

Verwaltung des Pestalozzianums

Die Verwaltung des Pestalozzianums erforderte im Berichtsjahr umfangreiche Arbeiten. Auf 1. Januar 1967 wurden durch Beschluß des Gemeinderates der Stadt Zürich vom 19. Oktober 1966 die Besoldungen um 4½% erhöht und dem Personal eine einmalige Teuerungszulage von 4½% der am 1. Oktober 1966 maßgebenden Jahresbesoldung ausgerichtet. Um die bestehende Gleichstellung seines Personals mit demjenigen der Stadt Zürich erhalten zu können, sah sich die Leitung des Pestalozzianums genötigt, Stadt und Kanton um die entsprechende Erhöhung ihrer bisherigen Subventionen zu ersuchen. Ferner mußten wegen der größeren Sozialleistungen (Versicherungskasse, AHV, Unfallversicherung) und Betriebsausgaben (Beleuchtung, Heizung) zusätzliche finanzielle Mittel beantragt werden.
Die bereits im Vorjahr durchgeführten Arbeiten, im Zusammenhang mit der Erprobung neuzeitlicher technischer Unterrichtshilfen, hatten hohe Auslagen erfordert. Zur Fortsetzung der Studien war es unerläßlich, ein Gesuch zur Ausrichtung eines einmaligen Beitrages und zusätzlicher jährlicher Kredite zu stellen.
Am 18. Januar 1967 stimmte der Gemeinderat der Subventionserhöhung zu; der entsprechende Beschluß des Kantonsrates erfolgte am 13. März 1967.
Schließlich wurden auf Grund ausführlicher Vorlagen die Krediterteilungen für den Ausbau der Pädagogischen Arbeitsstelle (siehe Seite 28) gutgeheißen.
Die tatkräftige Unterstützung des Pestalozzianums durch die kantonalen und städtischen Behörden darf wohl auch als Ausdruck der öffentlichen Anerkennung seiner Leistungen gewertet werden. Die Mitglieder der Stiftungskommission, die Leitung und die Mitarbeiter danken den Behörden von Kanton und Stadt Zürich für die bisherige sowie zum voraus auch für eine allfällige neue Hilfe und fühlen sich durch sie verpflichtet.
Abschließend sei gestattet, allen Freunden des Pestalozzianums, die durch ihren Jahresbeitrag die Tätigkeit fördern helfen, den herzlichen Dank auszusprechen.

H. Wymann
Direktor des Pestalozzianums